

Handwerk, Technik und Berufsbildung

AGdD Arbeitsgemeinschaft der
Entwicklungsdienste e.V.
Förderungswerk



© privat, Daniel Seel

Praxisnaher handwerklicher Unterricht in Haiti. Nach dem großen Erdbeben arbeitete Daniel Seel fünf Jahre als Berater für den Wiederaufbau in Haiti. Nach der Rückkehr nutzte er den Neuanfang als Chance für die berufliche Weiterentwicklung und machte seine Meisterprüfung. »03

Die Rückkehr mehrfach erlebt. Markus Hilger war im Entwicklungsdienst in Uganda, Mosambik und Laos. Mit jedem seiner Einsätze wurde ihm klarer, wie wichtig das Thema Integration ist – ob als Rückkehrer oder Ausreisender. »04

Vom Entwicklungshelfer zum internationalen Bildungsexperten im Wassersektor. 1989 flog Rüdiger Heidebrecht für den DED nach Nepal. Wieder in Deutschland wollte er nicht auf seine alte, sichere Stelle als Landesbeamter zurück. Heute ist er weltweit unterwegs, unter anderem als Experte für berufliche Bildung im Wassersektor. »14

Inhalt

- 03 Praxisnaher handwerklicher Unterricht in Haiti
- 04 Die Rückkehr mehrfach erlebt
- 06 Gastbeitrag: Internationale Zusammenarbeit in der Berufsbildung
- 07 Aufstiegs-BAföG
- 08 Facetten der Rückkehr: Zwei Flüchtlingsprojekte ins Leben gerufen Unterwegs mit dem „Puppentheater des Friedens“
- 09 Neuer Studiengang: „Theologie und Globale Entwicklung“
- 10 Vom Entwicklungshelfer zum internationalen Bildungsexperten im Wassersektor
- 12 Gastbeitrag: Ausbildung und Karriere im Handwerk
- 13 Handwerk und Bildung
- 14 Ausbildung in den Bereichen Management, Sanitärinstallation und Erneuerbare Energien
- 16 Interview mit Michael Steeb, AGEH: Ein langes Berufsleben im Zeichen des Entwicklungsdienstes
- 18 Weiterbildung während des Entwicklungsdienstes: Online zum „Master Photovoltaics“
- 19 In eigener Sache
- 20 Die nächsten AGdD-Webinare und -Seminare

Impressum

Herausgeber ist das AGdD Förderungswerk für rückkehrende Fachkräfte der Entwicklungsdienste, Meckenheimer Allee 67-69, 53115 Bonn, Deutschland.
Telefon: 0228 908 993-0, redaktion@agdd.de
Redaktion: Silke Wesemann, AGdD (verantw.), Dieter Kropfenberg, TK-SCRIPT. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.
Realisation: TK-SCRIPT
Druck: Druckservice Zilleken
Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der AGdD. *transfer* erscheint zwei- bis dreimal jährlich für Entwicklungshelfer/innen vor und nach ihrer Rückkehr aus dem Entwicklungsdienst.
29. Jahrgang – Ausgabe 1 – April 2018

Zu diesem Heft

Liebe Leserin, lieber Leser,

in der Entwicklungszusammenarbeit sind kompetente Handwerker und Techniker seit Jahrzehnten gefragt. Sie vermitteln Fachkenntnisse in Bereichen wie Energie- und Solartechnik, Wasser- und Hygienetechnik oder Holzverarbeitung, bauen Ausbildungszentren auf, entwickeln Lehrpläne und etablieren das System der dualen Ausbildung. Somit leisten sie einen wichtigen Beitrag, lokales Handwerk und technisches Knowhow in Ländern des globalen Südens aufzubauen, weiterzuentwickeln und die Wertschöpfung vor Ort zu steigern.

Wie gelingt es diesen Fachkräften, nach ihrer Rückkehr aus dem Entwicklungsdienst in den Berufsfeldern Handwerk, Technik und Berufsbildung Fuß zu fassen? Welche Möglichkeiten haben sie, sich weiterzubilden und ihre Qualifikationen zu erweitern?

Mit diesen Fragen beschäftigt sich die vorliegende Ausgabe der *transfer*. Die Erfahrungsberichte der Rückkehrenden zeigen, welche unterschiedlichen beruflichen Wege möglich sind und welche Karrierechancen sich eröffnen.

Einen Überblick über Ausbildung und Karriere im Handwerk gibt auch der Gastbeitrag von Dr. Volker Born, Experte für

Berufliche Bildung beim Zentralverband des Deutschen Handwerks e.V. (ZDH).

Über die internationale Berufsbildungszusammenarbeit berichtet Birgit Thomann. Sie ist Leiterin der Abteilung „Berufsbildung International“ beim Bundesinstitut für Berufsbildung. Die dort eingerichtete „Zentralstelle der Bundesregierung für internationale Berufsbildungskoooperation“ (GOVET) ist unter anderem Anlaufstelle für die steigende internationale Nachfrage zum deutschen Berufsbildungssystem.

In den „Facetten der Rückkehr“ geht es diesmal um Flüchtlingsarbeit und Puppentheater des Friedens. Im *transfer*-Interview blickt Michael Steeb, scheidender Geschäftsführer der AGEH, auf ein langjähriges Berufsleben im Zeichen des Entwicklungsdienstes zurück.

Viel Freude beim Lesen und alles Gute

Silke Wesemann

Silke Wesemann

Schicken Sie uns Ihre Bilder!

Sie sind oder waren als Fachkraft im Entwicklungsdienst oder Zivilen Friedensdienst tätig? Sie haben Fotos von Ihrer Arbeit oder ihren Projekten vor Ort?

Wir möchten in der *transfer* und auf unserem Online-Portal den Entwicklungsdienst sicht- und begreifbar machen und eine möglichst große Vielfalt an Ländern,

Regionen, Klimazonen, Projekten und Lebensbedingungen darstellen – auch in Bildern.

Wir freuen uns, wenn Sie uns dabei unterstützen und uns Ihre Bilder schicken.

Vielen Dank im Voraus.

Praxisnaher handwerklicher Unterricht in Haiti



In Haiti vermittelte Daniel Seel unter anderem handwerkliche Kenntnisse, um Trinkwasserinstallationen und Pumpenanlagen zu reparieren.

Haiti 2010: Eines der verheerendsten Erdbeben des 21. Jahrhunderts reißt über 300.000 Menschen in den Tod. Zehntausende junge Menschen fliehen in den Süden des Landes, um dem Chaos und der Hoffnungslosigkeit zu entkommen. Als „Berater für Wiederaufbau“ und Mitarbeiter von Christliche Fachkräfte International war es meine Aufgabe, Jugendlichen dort durch eine praktische Ausbildung im Handwerk neue Lebensperspektiven zu geben und auch ihren Glauben an Gott und sich selbst zu stärken. Durch die enge Zusammenarbeit mit dem örtlichen Partner, der „Mission Evangelique Baptiste Du Sud D`Haiti“, erhielt ich viele Einblicke in die Kultur und Zugang zu den Menschen mit ihren Nöten.

Insgesamt war ich fünf Jahre – von 2011 bis 2016 – mit meiner Familie in Haiti. In örtlichen Berufsschulen unterrichtete ich Lehrer und Schüler im Bereich Wasser- und Hygienetechnik. Parallel stellten wir Teams zusammen, die sich im Umland um die Reparatur von Trinkwasserinstallationen und Pumpenanlagen kümmerten. Dieses duale System der Ausbildung wurde sehr gut angenommen und ergänzt seitdem den Unterricht, der vorher nur theoretisch ablief.

Rückkehr als Chance

Ich betrachte die fünf Jahre, die ich mit meiner Frau und unseren drei Kindern in Haiti verbrachte, als die besten meines Lebens. Der Tenor beim Rest der Familie ist der gleiche, und darum ist uns der Wiedereinstieg

in den deutschen Alltag nicht leichtgefallen. Dennoch hatte dieser Neustart auch seine Vorteile. Schon vor unserer Rückkehr nahm ich mir vor, meine Meisterausbildung im Installateur- und Heizungsbauhandwerk zu beenden. Dieser Schritt wäre mir aus einem bestehenden Arbeitsverhältnis heraus viel schwerer gefallen. Nun konnte ich die

Chance des Neuanfangs nutzen, um mich mit finanzieller Unterstützung durch das Meister-BAföG (s. Seite 7) beruflich weiterzuentwickeln.

Job als Bauleiter

Ein Jahr und eine bestandene Prüfung später fühlte ich mich bestens gewappnet für den Neueinstieg in das Berufsleben. Meine im Ausland erworbenen Kenntnisse als Team- und Projektleiter verhalfen mir schnell zu interessanten Bewerbungsgesprächen mit positivem Ausgang. Seit einem halben Jahr bin ich nun als Bauleiter für die Wohnungswirtschaft in Bochum tätig.

Gerne wieder im Bildungssektor

Dieser Job macht mir sehr viel Spaß, aber meine ursprüngliche berufliche Intention

war eine andere. In den fünf Jahren meines Dienstes habe ich mir viele pädagogische und sprachliche Kompetenzen angeeignet. Die Erwachsenenbildung bereitete mir sehr viel Freude und ich hoffte, diese Arbeit in Deutschland weiterführen zu können. Leider gab dies der Arbeitsmarkt damals noch nicht her. Ich bin dankbar für die Erfahrungen die ich zurzeit als Bauleiter sammeln kann, aber ich hoffe nun, dass sich für mich in der Zukunft berufliche Möglichkeiten im Ausbildungssektor – beispielsweise in der Flüchtlingsarbeit – ergeben.

Als gelernte Erzieherin hat meine Frau es sehr genossen, neben der schulischen Betreuung unserer Kinder auch eigene Projekte in einheimischen Einrichtungen durchzuführen. Die Schulung von Erziehern im Bereich der Frühförderung von Kindern bereitete ihr im Ausland viel Freude. Hier in Deutschland arbeitet sie seit unserer Einreise wieder in einem Kindergarten und bildet sich berufsbegleitend zur Fachkraft für inklusive Bildung und Erziehung weiter.

Entwicklungszusammenarbeit ist für uns als Familie keineswegs ein abgeschlossenes Thema. Momentan hat die schulische Entwicklung unserer Kinder natürlich Vorrang, aber es ist sehr wahrscheinlich, dass unser späterer Weg wieder zurück in die EZ führt. Wir möchten alle Rückkehrer/innen ermutigen schon vor der Rückreise einen Plan für den weiteren beruflichen Weg zu entwerfen. Weiterbildung kann dabei ein wichtiger Schlüssel sein. Bei uns persönlich haben dabei auch der Glaube und das Vertrauen zu Gott eine sehr wichtige Rolle gespielt.

Wir hoffen, dass andere ähnlich positive Erfahrungen bei der Rückkehr machen und wünschen ihnen und ihren Familien alles Gute.

Daniel Seel
2011 - 2016: Haiti, CFI



Familie Seel lebte von 2011 bis 2016 in Haiti.

Die Rückkehr mehrfach erlebt



Markus Hilger (4.v.l.) in Mosambik: Auszubildende präsentieren ihre „Gesellenstücke“.

Grenzübertritt

Das Jahr 1989, der Mauerfall und die dramatische Wende einer deutschen Geschichte – für mich war dieses Jahr kurz nach meiner Qualifikation als Techniker und Tischlermeister der Beginn einer ganz persönlichen Erfahrung von prägender Grenzüberschreitung: Ich erlebte meinen ersten Einsatz als EH unmittelbar nach dem Bürgerkriegsende in Uganda.

Eine Zeit, die mich mit Eindrücken und Erfahrungen überschüttet hat. Von meiner zugegeben anfangs etwas idealistischen Einstellung blieb nach meiner ersten Rückkehr eine verhaltene Ernüchterung und die Erkenntnis, dass ich nicht gleich die Welt retten muss, sondern durchaus in meinem Mikrokosmos sinnvoll tätig sein kann. Respekt, Einfühlungsvermögen, Neugier, Geduld, Spaß an der Arbeit und Abenteuerlust waren für mich wichtige Parameter um das Leben und Arbeiten in neuen Ländern und Kulturen offen zu erfahren und zu gestalten. „Fühler statt Hörner“ war mein Leitsatz für den Alltag, der in einem meiner ersten Vorbereitungsseminare formuliert wurde.

Es folgten Einsätze in Swaziland, Mosambik und Laos als Ausbilder, Koordinator und Berater im Bereich der beruflichen Bildung und Wirtschaftsförderung. Immer mit mehrjährigen Unterbrechungen.

Rückkehr – mehr als Jobsuche

Und immer wieder stand ich als Rückkehrer vor der Aufgabe mich „einzugliedern“, eine neue Arbeit zu finden und Kontakte aufleben zu lassen. Mit jedem der Einsätze wurde mir klarer, wie wichtig das Thema Integration ist – ob als Rückkehrer oder Ausreisender – und was es für mich bedeutet. Eine gute Arbeit zu haben ist dabei nur ein Aspekt. Ein intaktes soziales Umfeld, ein „zu Hause“, der Sportverein und der Freundeskreis waren für mich jedoch die wichtigsten Faktoren um „anzukommen“. Der ökonomische Druck machte aber immer die neue Jobsuche zur Priorität – begleitet von der Frage, wie ich mich auch hier in Deutschland weiterentwickeln kann.

Allrounder statt Spezialist

Die Aufgaben in der EZ waren vielschichtig, berufsübergreifend und es war ein sehr

freies und kreatives Arbeiten. Meine Expertise wurde in fast allen Bereichen abgerufen. Nicht als Spezialist, sondern als „Allrounder“ wurde ich gefordert: in Uganda als Ausbilder und Werkstattleiter, in Swasiland als „Baufachkraft“. Zusammen mit drei Kollegen haben wir ein Ausbildungszentrum für rund 100 Jugendliche von der Rodung des Grundstückes, dem Bau der Werkhallen und Häuser bis zu den ersten Ausbildungskursen verwirklicht.

In Mosambik lag der Schwerpunkt auf dem Wiederaufbau eines Handwerkszentrums und von Schulen und Gebäuden der Diözese nach der Flutkatastrophe. Meine Hauptaufgaben als Koordinator bestanden darin, ein Curriculum in portugiesischer Sprache zu erstellen, Tischler auszubilden und die einzelnen Werkstätten zu leiten und zu koordinieren. Unser „Centro do Amatogas“ war weitgehend autark. Von der Bananenplantage, der Holzproduktion im eigenen Wald mit Sägemühle, der Autowerkstatt und Polsterei bis hin zur Solartechnik und der Fertigung der Steine für die umfangreichen Bau- und Renovierungsprojekte haben wir alles mit unseren rund 100 internen und externen Mitarbeitern durchgeführt.

In Laos hatte ich als Berater des Möbelerstellerverbandes und Bindeglied zwischen Ministerium und dem Verband die Aufgabe, den Ausbildungsberuf, den es formal noch nicht gab, zu etablieren und eine Struktur für ein entsprechendes landesweites Curriculum zu entwickeln. Von der aktuellen Situation bis zum erklärten Ziel der Unternehmer, exportieren zu wollen, wurden alle Bereiche evaluiert und relevante Kooperationen mit verschiedenen Organisationen wie beispielsweise dem World Wide Fund For Nature (WWF) geknüpft. Daraus entstand ein modulares System mit externen Kooperationen, welches den Bedarf vom Hilfsarbeiter bis zur eigenständigen Werkstattleitung abdecken sollte.

Diese Vielfalt wollte ich nicht mehr missen. Aber wo und wie sollte ich das hier in Deutschland finden? Anfangs war der Fokus stark auf die berufliche Entwicklung ausgerichtet. Der Schwerpunkt veränderte sich mit den Jahren und den neu gewonnenen Erfahrungen.

Lebensqualität war für mich eng verknüpft mit den Fragen der eigenen Persönlichkeits-



Laos: Markus Hilger (r.) bespricht im Team die Vorstellung neuer Trainingskonzepte.

entwicklung und der intrinsischen Motivation. Und das hatte natürlich großen Einfluss auf meine Kriterien für die Suche nach den neuen Arbeitsstellen in Deutschland.

Berufliche Weiterentwicklung

Grundsätzlich hatte ich als Meister und Techniker nie wirklich Not eine neue Stelle zu finden. Durch eine Fortbildung zum Betriebswirt (HWK), die ich mit Unterstützung des AGdD-Förderungswerks finanzieren konnte, hatte ich inzwischen mein Profil auch noch um eine betriebswirtschaftliche Komponente ergänzt.

Nach meinem Einsatz in Swaziland habe ich eine Stelle im Messe- und Ladenbau als Projektleiter angenommen. Für mich war es eine besondere Herausforderung, da ich noch nie in diesem Bereich gearbeitet und noch nie an einem PC gesessen hatte. Ich musste mich nun auf allen Ebenen neu einarbeiten: CAD- und Office-Programme lernen und anwenden, große Projekte verantwortlich unter hohem Zeitdruck ausarbeiten und realisieren.

Diese Stelle wurde mir nach meiner Rückkehr aus Mosambik aktiv wieder angeboten, ein Beleg dafür, dass ich mich zuvor erfolgreich etablieren konnte.

Mit jeder Rückkehr ein etwas anderer Blickwinkel

Nach der Erfahrung in Laos wollte ich wieder gerne meine ganze Bandbreite an Kompetenzen einbringen. Es folgte eine kleine Odyssee von verschiedenen Stellen und Erfahrungen als Betriebsleiter, Berater

der Geschäftsführung und in der Erwachsenenbildung.

Mein Blickwinkel hatte sich mit jedem neuen Einsatz etwas verändert und es war auf diesen Ebenen teilweise schwer meine Werte und meine persönlichen Leitlinien in den Alltag zu integrieren und dafür einzustehen. Ich wollte das damit verbundene freiere Lebensgefühl nicht mehr aufgeben. Konflikte, insbesondere als Berater der Geschäftsführung, waren oft nicht zu vermeiden. Ich brauchte dann schon etwas Mut, mich abzugrenzen und als Konsequenz eine neue Stelle zu suchen.

Inzwischen habe ich eine Stelle in einem kleineren Unternehmen im Bereich „Ladenbau, Objekteinrichtungen, Tischlerei“ gefunden. Hier kann ich mich entsprechend einbringen. Meine Aufgabe als Berater der Geschäftsführung, Projekt- und Betriebsleiter war es, zunächst das Unternehmen neu zu strukturieren. Die Aufbau- und Ablauforganisation wurden umgestellt, die Außenwirkung einheitlich und modern ausgerichtet - Stichwort: Corporate Identity. Außerdem haben wir den Bereich der Akquise etabliert.

Heute habe ich einen Heimarbeitsplatz bei dieser Firma, arbeite selbstbestimmt an meinen Projekten und bespreche alle relevanten Entscheidungen mit der Geschäftsführung. So lassen sich Familie und Beruf hervorragend in Einklang bringen.

Respekt für die EZ-Erfahrung

Bei allem war die Erfahrung als Entwicklungshelfer von großer Bedeutung. Es war

sicher nicht das entscheidende Kriterium um eine neue Anstellung zu finden, aber bei den Vorstellungsgesprächen habe ich immer eine deutliche Akzeptanz und großen Respekt für den „Mut“ und das soziale Engagement gespürt. Die Menschen haben mir sehr schnell vertraut und mir etwas zugetraut.

„Handwerk hat goldenen Boden“

Dieser Spruch hat in der jetzigen Zeit wieder an Bedeutung gewonnen. Die Nachfrage an Handwerkern ist stark gestiegen. Viele Betriebe können ihre Ausbildungsplätze nicht mehr besetzen, Kunden warten oft mehrere Monate auf einen Termin, weil die Unternehmen so ausgelastet sind. Die Ausbildungs- und Fortbildungsmöglichkeiten sind vielfältig. Ein Geselle ist heute mit der Fachhochschulreife und ein Meister mit der Hochschulreife und dem Bachelor gleichgesetzt. Das eröffnet ein riesiges Spektrum an Chancen und Perspektiven für die berufliche und persönliche Entwicklung.

Am Anfang meines Berufslebens hätte ich mir nicht vorstellen können etwas anderes als Tischler zu sein. Heute schätze ich die Vielfalt und die Möglichkeiten, die sich aus den verschiedenen Fortbildungen und Erfahrungen ergeben haben.

Wer später eine Führungsposition, etwa die eines Geschäftsführers, anstrebt sollte aus meiner Erfahrung – neben der Lehre und dem Meister oder Techniker – noch die Zeit in ein Studium investieren. Eine gute Ergänzung dazu ist aus meiner Sicht beispielsweise ein BWL-Studium. Hier bieten sich Gestaltungsmöglichkeiten, um Einfluss auf Prozesse und Betriebsstrukturen nehmen zu können. Die Verdienstmöglichkeiten und somit die ökonomische Freiheit sind in der Regel dann auch deutlich höher. Einstellungskriterien für Führungspositionen orientieren sich in der Wirtschaft ebenso wie im Entwicklungsdienst nach wie vor sehr stark an solch einer Qualifikation.

Markus Hilger
Tischlermeister | Techniker für
Raumgestaltung+Innenausbau | Betriebswirt
HWK | Qualitätsmanagement Beauftragter
1989 - 1990: Uganda, AGEH
2001 - 2004: Mosambik, AGEH
2007 - 2010: Laos, DED

Gastbeitrag

Internationale Zusammenarbeit in der Berufsbildung



Deutsche Anbieter beruflicher Bildung arbeiten zusammen mit Unternehmen aus China.

Das Modell der deutschen Berufsbildung ist weltweit gefragt. Diese Entwicklung zeichnet sich seit rund zehn Jahren ab. In Folge der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise ist das Interesse an der dualen Ausbildung „Made in Germany“ gestiegen. Im Blick hat man dabei vor allem die vergleichsweise niedrige Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland sowie den meist nahtlosen Übergang von der betrieblichen Ausbildung in den ersten Arbeitsmarkt.

Die duale Berufsbildung, die sich an betrieblichen Arbeitsprozessen orientiert und sich dem Ziel der beruflichen Handlungsfähigkeit verschreibt, trägt gewiss dazu bei, künftige Fachkräfte bedarfsgerecht zu qualifizieren. Gleichzeitig verbirgt sich dahinter aber auch ein komplexes System aus einer Vielzahl staatlicher und privater Akteure, Steuerungsstrukturen und historisch sowie kulturell geprägter Konzepte und Überzeugungen. Der Versuch, es als Blaupause für andere Staaten und damit in andere Kontexte zu exportieren, war erwiesenermaßen nicht erfolgreich und führte nicht zu nachhaltigen Strukturen in den Partnerländern. Es gilt also – gemeinsam mit dem jeweiligen Partnerland – an den nationalen Voraussetzungen ausgerichtete Ansätze zu entwickeln, wenn Staaten ihre berufliche Bildung reformieren und stärker an den Bedarfen der

Wirtschaft und des Arbeitsmarkts ausrichten wollen.

Berufsbildungszusammenarbeit aus einer Hand

Das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) ist das nationale Kompetenzzentrum für die Erforschung und Weiterentwicklung der beruflichen Aus- und Weiterbildung in Deutschland. Im Rahmen seines gesetzlichen Auftrags unterstützt es die Bundesregierung in der internationalen Berufsbildungszusammenarbeit. Durch seine Zusammenarbeit mit namhaften Partnerinstituten weltweit, durch Kooperationen im Rahmen von Forschung und Entwicklung zur beruflichen Bildung und durch eigene Beratungsaktivitäten bringt sich das BIBB aktiv in die Berufsbildungszusammenarbeit ein.

Mit Blick auf die steigende Nachfrage nach der dualen Berufsbildung aus dem Ausland verabschiedete die Bundesregierung 2013 die Strategie zur „Berufsbildungszusammenarbeit aus einer Hand“. Sie richtet sich in erster Linie an die deutschen Akteure in der weltweiten Berufsbildungskoope­ration und will zu Kohärenz in Auftreten und Handeln beitragen.

Im Rahmen dieser Strategie fiel auch der Startschuss für GOVET, die Zentralstelle der Bundesregierung für internationale Berufs-

bildungskoope­ration im BIBB. GOVET ist zentraler Ansprechpartner für Akteure aus dem In- und Ausland, bündelt Expertise und unterstützt mit Information und Beratung. Auf Basis bilateraler Vereinbarungen unterstützt GOVET aktuell die Zusammenarbeit der Bundesregierung in den europäischen Partnerländern Griechenland, Italien, Lettland, Portugal und Slowakei sowie im außereuropäischen Rahmen in erster Linie mit Industrie- und aufstrebenden Schwellenländern wie aktuell China, Indien, Mexiko oder Südafrika.

Berufliche Bildung: in vielen Ländern zu wenig Perspektive

Schaut man sich berufliche Bildung in vielen Entwicklungs- und Schwellenländern an, so ist sie mehrheitlich schulisch organisiert. Die Ausbildung findet in staatlichen Einrichtungen statt und lässt häufig eine ausreichende Beteiligung der Wirtschaft vermissen. Unternehmen sind in der Regel nicht oder unzureichend in den Ausbildungsprozess einbezogen.

Auch sehen diese die Verantwortung für die Qualifizierung junger Menschen zur Beschäftigung primär als staatliche Aufgabe. Dies führt dazu, dass Absolvent/innen nicht ausreichend für die Bedarfe des Arbeitsmarkts qualifiziert sind und der Übertritt in ein qualifiziertes Beschäftigungsverhältnis häufig misslingt. Und auch denjenigen, die erfolgreich ins Arbeitsleben starten, fehlt die Möglichkeit zur beruflichen Weiterbildung. Integrierte oder begleitende formale Qualifizierungsstrukturen und die damit verbundenen beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten fehlen.

In Summe führt dieses zu einer Situation, in der die berufliche Bildung in der Gesellschaft ein eher schlechtes Image und einen geringen sozialen Stellenwert besitzt und für junge Menschen im Vergleich zur hochschulischen Bildung keine erstrebenswerte Alternative darstellt.

Kernprinzipien der dualen Berufsbildung

Das deutsche Modell der dualen beruflichen Aus- und Weiterbildung dient hingegen



Birgit Thomann ist Leiterin der Abteilung „Berufsbildung International“ beim Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)

vielfach als attraktives Referenzmodell. Die Beratung des BIBB zur Reform von Berufsbildungssystemen orientiert sich daher an den fünf Kernprinzipien der dualen Berufsbildung, wie sie auch in der Strategie der Bundesregierung zur Berufsbildungszusammenarbeit niedergelegt sind.

Es sind dies

- die Zusammenarbeit von Staat und Wirtschaft im Sinne einer sozialpartnerschaftlichen Verantwortung und Beteiligung an der beruflichen Bildung,
- das Lernen im Arbeitsprozess,
- die Akzeptanz nationaler Standards,
- die fachliche wie pädagogische Qualifizierung des Berufsbildungspersonals in Betrieb und Schule sowie
- die institutionalisierte Forschung und Beratung.

Diese Prinzipien spiegeln in ihrer Gesamtheit das Kernverständnis des deutschen Berufsbildungssystems wider. Ausgerichtet am konkreten Bedarf des Partnerlandes gilt es dann, entlang der fünf Prinzipien sinnvolle Stellschrauben für Veränderungsprozesse zu identifizieren und den Partner zu befähigen, entsprechende Maßnahmen zu planen, verantwortlich durchzuführen und nachhaltig abzusichern.

Attraktivität beruflicher Bildung weiter ausbauen

Gerade weil sich viele Regierungen bei der Reform ihrer beruflichen Bildung am deutschen Modell orientieren wollen, sind alle Akteure in Deutschland aufgerufen, Sorge zu

tragen, dass das Erfolgsmodell auch ein solches bleibt. So hat beispielsweise die OECD über viele Jahre angemahnt, dass in Deutschland der Anteil an Hochschulabsolventen im internationalen Vergleich zu niedrig sei. Inzwischen wird allerdings anerkannt, dass im deutschen dualen System Berufe ausgebildet werden, die in anderen Ländern ein Universitätsstudium verlangen, beispielsweise die Ausbildung im Bereich Hörakustik. Im Wettbewerb um leistungsstarke und motivierte junge Menschen ist es nun wichtig, die Attraktivität beruflicher Bildung weiter auszubauen. Faktische Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung sowie die Möglichkeiten beruflicher Aufstiegsqualifizierung gehören hierzu. Die Auswirkungen von Digitalisierung und Wirtschaft 4.0 auf die Arbeitswelt können eine weitere Chance zur Attraktivitätssteigerung bieten.

Weitere Herausforderungen bestehen darin, in Zeiten der Globalisierung junge Auszubildende für Auslandsaufenthalte während ihrer Ausbildung zu begeistern. Auch hier ist die Berufsbildung im Vergleich zur Hochschulbildung noch im Hintertreffen. Bis 2020 sollen nach einer Zielvorgabe des Deutschen Bundestags zehn Prozent eines Ausbildungsjahrgangs einen mehrwöchigen Auslandsaufenthalt während ihrer Ausbildung absolvieren. Aktuell nutzt nur etwa die Hälfte diese Chance, berufliche Auslandserfahrung zu sammeln, obgleich es entsprechende Fördermaßnahmen gibt – etwa im Rahmen von „Erasmus+“.

Es bleiben also Herausforderungen national wie international – und das macht die berufliche Bildung derzeit zu einem spannenden Handlungsfeld.

Birgit Thomann

Weiterführende Links:

Infos zum Themenfeld „Internationale Zusammenarbeit und Berufsbildung“ bieten folgende Internetseiten:

www.bibb.de/de/50.php
(Berufsbildung international)

www.bibb.de/de/2404.php
(internationale Beratung des BIBB)

www.govet.international
(Zentralstelle der Bundesregierung für internationale Berufsbildungskoperation)

Aufstiegs-BAföG

Wer einen Fortbildungsabschluss wie Meister/in, Fachwirt/in, Techniker/in, Erzieher/in oder Betriebswirt/in anstrebt, kann zur Finanzierung der Vorbereitung für diesen Abschluss das Aufstiegs-BAföG (Aufstiegsförderungsgesetz, kurz: AFBG) in Anspruch nehmen.



Durch das Aufstiegs-BAföG, das das frühere Meister-BAföG abgelöst hat, werden Fortbildungen öffentlicher und privater Träger in Voll- und Teilzeit gefördert, die fachlich gezielt auf öffentlich-rechtliche Prüfungen nach dem Berufsbildungsgesetz, der Handwerksordnung oder auf gleichwertige Abschlüsse vorbereiten.

Mit der Änderung des Meister-BAföG in das Aufstiegs-BAföG im August 2016 wurden die Förderleistungen verbessert und die Fördermöglichkeiten erweitert. Damit gehen höhere Fördersätze, Freibeträge und Zuschussanteile einher. Außerdem wurde die Förderung auf Bachelor-Absolvent/innen sowie auf Personen, die ohne Abschluss einer Erstausbildung zur Fortbildungsprüfung zugelassen werden, erweitert. Es ist somit auch beispielsweise für Studienabbrecher oder Abiturienten mit Berufspraxis interessant.

Die Förderung erfolgt teils als Zuschuss, der nicht zurückgezahlt werden muss, teils als zinsgünstiges Darlehen der Kreditanstalt für Wiederaufbau. Sie ist unabhängig von Einkommen und Vermögen und umfasst Kosten für Lehrgangs- und Prüfungsgebühren sowie die Materialkosten eines Meisterprüfungsprojektes. Bei Vollzeitfortbildungen wird zusätzlich der Unterhaltsbedarf gefördert.

Leistungen nach dem AFBG können bei AFBG-Förderämtern der Länder beantragt werden. Weitere Informationen zu Zugangsvoraussetzungen, Anträgen und eine Liste der zuständigen Förderämter finden Sie hier:

www.aufstiegs-bafog.de/

Nach der Rückkehr: Zwei Flüchtlingsprojekte ins Leben gerufen



Fußballprojekt mit Migrant/innen und Flüchtlingen mit Spielpausen zum Kennenlernen

Als wir Ende 2015 von unserem mehrjährigen Einsatz in Kambodscha nach Deutschland zurückkehrten, hatte die Flüchtlingswelle hier gerade ihren Höhepunkt erreicht. Unsere Christliche Gemeinde in Reutlingen hatte bei unserer Rückkehr schon ein „Internationales Café“ eingerichtet, wo wir viele Flüchtlinge zu Besuch hatten. Ich kam mit der einfachen und offenen Art dieser Menschen sehr gut klar und schloss sie schnell ins Herz. Deshalb habe ich zusammen mit anderen Freiwilligen aus unserer Gemeinde zwei Projekte ins Leben gerufen.

Beim ersten Projekt treffen wir uns einmal wöchentlich mit Flüchtlingen vor allem aus arabischen Ländern, um zu kochen und uns in deutscher Sprache auszutauschen. Gemeinsames Kochen und Essen spielen in der arabischen Kultur eine große Rolle und bieten eine gute Basis, um über persönliche Sachen ins Gespräch zu kommen. Bei diesen Treffen haben wir viel Spaß miteinander und lernen einander besser kennen. Wir kommen auch oft auf persönliche Geschichten und Schicksale zu sprechen und freuen uns darüber, dass die Teilnehmenden uns vertrauen und in ihr Leben mitnehmen. Nach dem Essen und gemeinsamen Spülen setzen wir uns in eine Runde, reden auf Deutsch über vorbereitete Themen und tauschen uns über die verschiedensten Dinge aus: kulturelle Unterschiede, persönliche Ziele, Familie, Bedeutung von Freundschaft, Religion und über Werte wie Treue, Liebe oder Integrität. Für mich ist es sehr bereichernd, sich über diese Themen aus verschiedenen kulturellen und religiösen Blickwinkeln zu unterhalten und dabei voneinander zu lernen. Und die Flüchtlinge freuen sich, dass sie dabei auch ihre Deutschkenntnisse erweitern können.

Beim zweiten Projekt treffen wir uns ebenfalls wöchentlich mit Flüchtlingen und Migrant/innen zum Fußballspielen mit dem Ziel, Freundschaften aufzubauen und christliche Werte weiterzugeben. Ich arbeite in diesem Projekt mit fünf jungen Leute aus unserer Gemeinde, von denen zwei aus Ägypten, einer aus Bulgarien und zwei aus Deutschland stammen. Mittlerweile ist unsere Fußball-Gruppe auf fast 30 junge Menschen angewachsen: Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan, Eritrea und Somalia sowie Migrant/innen aus der Türkei, Griechenland, Portugal, Ukraine, Kamerun und Ghana, die teilweise schon länger in Deutschland leben. Während des Spiels halten wir eine 15-minütige Pause ab, um ins Gespräch zu kommen. Einer unserer Mitarbeiter hält eine kurze Ansprache über ein Thema, das auf die Bedürfnisse unserer Gäste ausgerichtet ist. Es freut mich immer wieder sehr zu sehen, dass wir – trotz der verschiedenen kulturellen und religiösen Hintergründe – zu einer harmonischen Gruppe zusammengewachsen sind. Geplant sind auch gemeinsame Ausflüge, Grill-Partys und sonstige Aktivitäten, um die Freundschaften in dieser Gruppe zu stärken.

Die kulturellen Erfahrungen, die ich während des ED in Kambodscha gesammelt habe, helfen mir heute bei der Flüchtlingsarbeit sehr. Es fällt mir leichter mit unseren Flüchtlingen mitzufühlen und sie zu verstehen. Durch das Leben in einer anderen Kultur wird man für kulturelle Unterschiede sensibilisiert. Und so kann ich sowohl Deutschen als auch den zugezogenen Flüchtlingen diese Unterschiede leichter nahebringen und auf beiden Seiten mehr Verständnis schaffen.

Ivan Tadic
2008 - 2015: Kambodscha, CFI

Unterwegs mit dem „Puppentheater



„Puppentheater des Friedens“: auf spielerische Weise

Schon als Kind habe ich mich über Ungerechtigkeiten auf der Welt geärgert, aber auch Menschen geliebt, die sich für Gerechtigkeit einsetzen. Schon immer wollte ich da auch einen Beitrag leisten. Ich machte eine Ausbildung in der Landwirtschaft und reiste mit 19 Jahren nach Südamerika. Dann war ich einige Jahre unterwegs. In Amerika und Europa habe ich bei Projekten und Aktionen mitgemacht, die ich unterstützenswert fand, zum Beispiel bei Kaffeeernten in Nicaragua, Friedensmärschen und Protesten gegen Krieg.

1986 lernte ich in Guatemala Frauen kennen, deren Männer, Söhne, Töchter entführt wurden und verschwunden waren. Die Frauen hatten sich organisiert, um gemeinsam für die Aufklärung des Schicksals der Verschwundenen und die Bestrafung der Schuldigen zu kämpfen. Sie wurden von der Friedens- und Menschenrechtsorganisation peace brigades international (pbi) unterstützt. Die internationalen Friedenteams der pbi begleiten auf Anfrage lokale Menschenrechtsverteidiger/innen, um ihnen Schutz und Freiraum für gewaltfreie politische Arbeit zu geben. Seit 1987 war ich mit pbi in El Salvador, Guatemala, Kolumbien und Mexiko. Bis 2005 verbrachte ich die meiste Zeit in Lateinamerika und kam immer mal für einige Monate auf Vortragsreisen nach Deutschland.

In Mexiko war ich etwa sechs Jahre im Team SIPAZ in Chiapas, welches von einer Koalition von 50 Organisationen getragen wird. Über pbi und den Evangelischen Entwicklungsdienst war ich drei Jahre ZFD-Friedensfachkraft. Der Krieg in Chiapas hat dort Dorfgemeinschaften gespalten und die Menschen

des Friedens“



die Menschen wieder zueinander bringen

gegeneinander aufgebracht. Wir haben dann dort das „Puppentheater des Friedens“ entwickelt, um auf spielerische Weise die Menschen wieder miteinander ins Gespräch zu bringen. Die Inhalte unserer Theaterstücke handeln von Krieg und Frieden, Umwelt und Frauenrechten.

2005 begab ich mich auf eine Vortragsreise nach Deutschland. pbi Deutschland baute zu der Zeit das pbi-Bildungsprojekt auf mit dem Ziel, unsere Auslandserfahrungen auch Jugendlichen in Deutschland näher zu bringen. Das „Puppentheater des Friedens“ wurde zu einer attraktiven Ergänzung, um insbesondere Kindern im Alter von drei bis zehn Jahren die Thematik näher zu bringen. Diese Arbeit ist mit ganz viel Freude verbunden, denn die Kinder lernen mit großem Spaß. Und da es in den Stücken oft darum geht, das Konfliktverhalten im engeren Umfeld zu reflektieren, ist es für mich eine gute Möglichkeit, meine Kompetenzen aus der EZ für gesellschaftliche Veränderung hier zu nutzen.

Ich trete in Grundschulen, Kindergärten, Ferienprogrammen und bei geeigneten öffentlichen Festen, Veranstaltungen und Messen auf. Oft ist eine finanzielle Förderung solcher Veranstaltungen über verschiedene Organisationen im Bereich des Globalen Lernens möglich. Die Formate sind dabei sehr unterschiedlich, sie reichen von 30 Minuten für eine Aufführung des Puppentheaters bis hin zu Projektwochen mit Puppentheater, Handpuppenbau und Theaterstückentwicklung.

Heike Kammer
Referentin Globales Lernen,
Puppenspielerin
2002 - 2004: Mexiko, DÜ/EE

Neuer Studiengang: „Theologie und Globale Entwicklung“

Ein neuer Master-Studiengang in Aachen gibt die Möglichkeit, weltweite Herausforderungen besser zu verstehen und handlungsfähig zu werden. Professoren des Instituts für Theologie an der RWTH waren 2015 überzeugt, dass mit Technik allein die globalen Herausforderungen nicht zu meistern sind. Sie wollten den notwendigen globalen Wandel nicht allein den Ingenieur/innen der sehr technikorientierten Hochschule überlassen. Weltweite soziale und ökologische Gerechtigkeit für heute und für zukünftige Generationen braucht eine globale Strukturpolitik, so ihre Überzeugung, bei der eben auch Werte und Prinzipien wie Menschenwürde, Nachhaltigkeit, Gemeinwohl, Subsidiarität und Solidarität eine Rolle spielen.

Deswegen haben sie die in Aachen ansässigen kirchlichen Werke MISEREOR (Entwicklungszusammenarbeit) und Missio (Seelsorge, interreligiöser Dialog) mit ins Boot geholt. Die Werke sollen aus ihrer Praxis das soziale, politische, wirtschaftliche, ökologische und kulturelle Nachdenken über globale Zusammenhänge erden und internationale Beziehungen knüpfen helfen. Als Referent für ethisch-theologische Grundfragen bei Misereor war ich an der Konzeption und Durchführung des Masters von Beginn an beteiligt. Durch meine Tätigkeit als AGEH-Fachkraft von 2005 bis 2012 in Kolumbien sind mir Perspektiven von Menschen in Armut- und Gewaltzusammenhängen in den Ländern des globalen Südens vertraut. Damals in Kolumbien wie heute in Deutschland geht es um die Zusammenarbeit mit Menschen,

- die die Welt zum Besseren hin verändern wollen,
- die ökumenisch, interreligiös, geschlechtersensibel, inklusiv arbeiten wollen,
- die strukturelle Ungerechtigkeit aufgrund zerstörerischer Konsum- und Produktionsverhältnisse überwinden wollen,
- die eigene Rollen in den weltweiten Zusammenhängen reflektieren,
- die Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit, Gleichheit und Freiheit als Horizont aus einer religiös offenen Weltsicht heraus anstreben.

Der Masterstudiengang will Ressourcen von befreienden christlichen Theologien und von Religionen für gelingende Prozesse

sozial-ökologischen Wandels erkennen und stärken. Angesichts vielfältiger, auch religiös motivierter Gewalt kommen die Verantwortung von Religion(en) und ihre Potentiale für Frieden zur Sprache. Deswegen werden die Fragen in interdisziplinärer Zusammenarbeit von Theologie und Sozialwissenschaften bearbeitet.



Dr. Markus Bueker,
markus.bueker@misereor.de
2005 - 2012: Kolumbien, AGEH

Voraussetzung für das Studium ist ein erster qualifizierter Studienabschluss – in erster Linie ein Bachelor-Abschluss. Die Bewerbung ist zum Sommer- wie zum Wintersemester möglich. Die Regelstudienzeit beträgt vier Semester, während der Theorie- und Praxisteil verschränkt werden: Zunächst zwei Semester Vorlesungen und Seminare mit Themen wie beispielsweise „Grundlagen der EZ“, „Kirche als Akteurin in Entwicklungsprozessen“, „Weltreligionen im Dialog“ und „Gerechter und nachhaltiger Umgang mit Ressourcen“ auf dem Programm. Das dritte Semester umfasst dann ein Praktikum in einem entwicklungspolitisch oder interreligiös relevanten Zusammenhang. Im vierten Semester wird abschließend die Masterarbeit verfasst.

Das Studium eröffnet Zugänge in unterschiedliche Berufsfelder. Berufsperspektiven liegen in der Entwicklungszusammenarbeit, bei freien Bildungsträgern, im medialen und pastoralen Bereich, in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Zurückgekehrte Fachkräfte können sich auf der Basis ihrer Erfahrungen weiter qualifizieren.

Infos zum Studiengang bei Dr. Steffen Jöris:
steffen.joeris@kt.rwth-aachen.de
und unter www.rwth-aachen.de

Vom Entwicklungshelfer zum internationalen Bildungsexperten im Wassersektor



Nepal, 1991: Rüdiger Heidebrecht mit nepalischen Kollegen beim Aufbau eines neuen Drucksondenpegels am Bagmati Fluss

Kurz vor der Wende 1989 packten meine Frau und ich die Koffer und flogen nach Nepal. Dort war nun der DED mein neuer Dienstherr, nachdem ich zuvor die Beamtenausbildung in der wasserwirtschaftlichen Verwaltung des Landes NRW absolviert hatte. Als Bauingenieur mit der Vertiefung Wasserwirtschaft und mit einem Abschluss des international ausgerichteten Aufbaustudiums „Technologie in den Tropen“ an der FH Köln wollten wir das Abenteuer wagen. In einem fremden Land, in einer uns damals fremden Kultur, wollten wir unseren Beitrag für eine bessere Welt leisten. Neben dem sozialen Engagement waren natürlich auch Fernweh und Neugierde starke treibende Kräfte – damals und auch heute noch.

Lehrreiche Zeit in Nepal

Wir verbrachten drei spannende und prägende Jahre in Nepal, das dabei zu einer zweiten Heimat wurde. Wir lernten die Sprache, die vielfältige Kultur und die Menschen lieben. Bis heute – nach fast 30 Jahren bestehen immer noch Kontakte zu früheren Kollegen und nepalischen Freunden. Unser erster Sohn kam in Kathmandu zur Welt, der

zweite kurz nach der Rückkehr in Bonn. Fachlich lernte ich nicht viel Neues für meinen Beruf. Ich erwarb mir aber zahlreiche neue Kompetenzen – in der interkulturellen Kommunikation, in der Sprache, im Führungs- und Managementbereich, in der Präsentation von Ideen, Konzepten und in der Präsentation des eigenen Landes. Ich sprach mit Ministern und Direktoren und konnte aufgrund meiner Nepali-Kenntnisse mit der Bevölkerung kommunizieren. Ich lernte meine eigene Ausbildung und meine Herkunft wertschätzen – und auch mein Blick auf Deutschland veränderte sich. Denn während unserer Zeit in Nepal fand in Deutschland die Wiedervereinigung statt.

Rückkehr und Neuorientierung

Zurück in Deutschland, ohne Wohnung, mit einem Kleinkind und einem Neugeborenen erwarben wir schnell einen alten Bauernhof in der Nähe von Bonn, ein Glücksfall. Aber es hatte sich etwas verändert in uns. Ich wollte nicht mehr auf meine sichere Stelle als Landesbeamter in der Wasserwirtschaft zurückkehren. Was tun? Gleich wieder weiterziehen? Zur damaligen

GTZ wechseln? Wir entschieden uns zur Neuorientierung, ein bei Rückkehrer/innen oft beobachteter Vorgang. Wir hatten uns verändert, Nepal hat uns geprägt. Nun galt es neue Wege zu suchen.

Schnell wurde die Fachzeitschrift aufgeschlagen und die Stellenanzeigen studiert. Ich bewarb mich beim Fachverband DWA, der Deutschen Vereinigung für Wasserwirtschaft, Abwasser und Abfall, (www.dwa.de). Mitglied war ich dort schon lange, nun wurde ich technischer Fachreferent. Meine früheren Fachkenntnisse, meine neuen Sprachkenntnisse und mein Auftreten überzeugten meine Chefs. Schnell arbeitete ich mich ein.

Drei Jahre waren vergangen. Deutschland hatte sich auch verändert. Etwas zusätzliches „Nachsitzen“ brachte mich zügig wieder an die technischen Entwicklungen heran. Danach ging es dann schnell nach oben. Die europäische Normungsarbeit brauchte Experten, die im Englischen verhandlungssicher waren und sich auf dem europäischen Parkett bewegen konnten. Damit konnte ich punkten. Fünf Jahre lang flog ich durch ganz Europa, arbeitete an verschiedenen Normungsprojekten und baute ein Netzwerk auf – in Deutschland und in Europa.

Bildungsexperte – national und international

Danach wurde im Verband ein Abteilungsleiter für Bildungsfragen im Wassersektor gesucht. Trainings hatte ich in Nepal zahlreich durchgeführt. Ich bekam die Stelle – es ging weiter. Der „Auslandsvirus“ konnte durch die Reisetätigkeit gut „behandelt“ werden. Ich wurde zum Bildungsexperten, zuerst in Deutschland, dann international. Beim BIBB, dem Bundesinstitut für Berufsbildung, novellierte ich die umwelttechnischen Berufe mit. Auf Europa-Ebene leite ich gerade eine Bildungsexperten-Runde im Wassersektor. 2002 rief mich die GIZ an und schickte mich nach Gaza und auf die Westbank. Factfin-



Woldskills Abu Dhabi 2017: Bildungsexperten des neuen Skills „Water Technology“ aus Südafrika, Brasilien, Deutschland, Singapur, Iran und Russland und Rüdiger Heidebrecht (re.)

ding im Bildungssektor in Palästina – so die Aufgabenstellung. Daraus wurden dann fünf Jahre Bildungsberatung in Form von „Zebraeinsätzen“, also Kurzeinsätzen für die Palästinensische Wasserbehörde. Darauf folgten weitere zwei Jahre Normungsarbeit in Jordanien und Verbandsaufbau eines regionalen arabischen Dachverbandes (ACWUA).

Aus der reinen Bildungsabteilung machte ich eine Abteilung „Bildung und internationale Zusammenarbeit“. Kooperationen mit Fachverbänden in zahlreichen Ländern, zum Beispiel in Kroatien, Jordanien, USA oder Rumänien folgten. Schulungen für GIZ- und KfW-Mitarbeiter/innen gehören heute zu meinen Aufgaben, genauso wie Messeauftritte in China, Indien, Südafrika und der Türkei in der Rolle als Deutscher Repräsentant auf dem Deutschen Pavillon der Messen.

2010 infizierte mich WorldSkills, die „Olympiade für Berufe“. Seitdem begeistert mich „Lernen im Wettbewerb“. Wettbewerbe motivieren, begeistern und schaffen unvergessliche Momente. Das funktioniert in allen Ländern der Welt. Daher baue ich zurzeit internationale Wettbewerbe im Wassersektor auf – auf Messen und bei WorldSkills. Darüber hinaus habe ich für das BMZ und die UN wesentlich an zwei Studien zur „Beruflichen Bildung im Wassersektor“ mitgeschrieben, einem Thema von weltweit wachsender Bedeutung. Die beiden

Studien findet man zum Download auf den Internetseiten der GIZ und von UNESCO-UNEVOC.

Wasser und Bildung – zwei Themen mit Zukunft

Drei von vier Jobs in der Welt hängen direkt vom Wasser ab. Nur 20 Prozent der Weltabwassermengen werden gereinigt. Zwei von drei Menschen in der Welt – so die UN-World Development Reports – werden im Jahr 2025 in Ländern mit „Wasserstress“ leben. Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit sucht Experten mit entsprechenden Profilen.

Und auch die Deutsche Wasserwirtschaft sucht zunehmend Fachkräfte – die Zahl der Stellenangebote für Facharbeiter, Meister und Ingenieure steigt. Offene Stellen können nicht mehr besetzt werden. Die Deutsche Wasserbranche ist nach dem Bergbau die zweitälteste Branche. In vielen Unternehmen der Branche kommt nun das schmerzhaftes Erwachen aufgrund der demografischen Entwicklung. Die Einstiegsgehälter steigen zur Freude der jungen Nachwuchskräfte im privaten Sektor. Der öffentliche Sektor kann da nur mit sicheren und interessanten Jobs punkten.

Karrierefaktor EZ

Fachwissen, aber insbesondere die Kommunikations-, Moderations- und Vernetzungs-

Tipp: Fachmessen nutzen

Die größte Umweltmesse der Welt ist die IFAT München, die alle zwei Jahre stattfindet (14.-18.5.2018 Messe München). Im März 2019 präsentieren sich in Berlin 450 internationale Aussteller bei der Messe „Wasser Berlin International“.

Die DWA bietet bei diesen Messen eine Jobbörse und Beratungsgespräche an. Firmen werben an ihren Ständen – diese Messetermine kann ich stellensuchenden Umweltexperten nur ans Herz legen.

Weitere Details und Kontaktmöglichkeiten finden Sie auch auf meinem englischen Blog: rheidebrecht.wordpress.com und auf der Verbands-Website www.dwa.de

kompetenz sowie die Sprachkompetenz haben mich im Berufsleben vorangebracht. Ohne die Zeit beim DED in Nepal wäre mein Berufsleben sicher anders verlaufen.

Die Welt hat sich verändert, das Instrument Entwicklungshelfer/in greift nicht mehr wie bisher. Die Länder haben eigene junge und gut qualifizierte Fachkräfte – auch die suchen Jobs und bleiben den Projekten länger erhalten. Deutsche Fachkräfte mit EZ Erfahrungen finden aber in der sich immer stärker internationalisierenden Welt nach wie vor ihre Stellen – oft in interessanten Nischen.

Dipl.-Ing. Rüdiger Heidebrecht
1989 - 1992: Nepal, DED

Fachzeitschrift und Stellenbörse

Aktuelle überregionale und internationale Stellenanzeigen aus dem Bereich der Wasser-/Abfallwirtschaft sowie hausinterne Ausschreibungen der DWA und GFA (Gesellschaft zur Förderung der Abwassertechnik e.V.) finden Sie in der Mitgliederzeitschrift Korrespondenz Abwasser, Abfall (KA) und in der App DWAjobs sowie auf der DWA Homepage unter:

<https://de.dwa.de/de/stellenmarkt.html>

Gastbeitrag

Ausbildung und Karriere im Handwerk

Mit seinen rund eine Million Betrieben und über fünf Millionen Arbeitnehmern ist das Handwerk eine starke und tragfähige Säule der deutschen Wirtschaft. In den über 130 Ausbildungsberufen des Handwerks finden junge Menschen vielfältige Möglichkeiten, ihre Zukunft in die Hand zu nehmen und sich zu verwirklichen. Das Handwerk bietet aber auch beruflich Qualifizierten in zahlreichen Branchen sichere Beschäftigungsaussichten und attraktive, einem Hochschulabschluss gleichwertige Entwicklungsperspektiven. Der technologische Wandel, neue Werkstoffe und Nachhaltigkeitsaspekte revolutionieren ganze Branchen, etwa die Druck-, Bau- und Metallbranche. Die Berufe dieser Branchen sind stark technologisch geprägt und verlangen ein hohes Maß an technischem Wissen und anwendungsbezogenen Kompetenzen. Möglich sind aber auch berufliche Karrieren in traditionellen, handwerklich geprägten Berufen wie Goldschmied oder Klavier- und Cembalobauer.

Beruflich hochqualifizierte Fachkräfte wie Meister/innen und Techniker/innen sind in vielen Branchen gesucht, das belegen die Arbeitsmarktzahlen. Im Vergleich zu Personen mit einem Hochschulabschluss sind sie zudem weniger häufig von Arbeitslosigkeit betroffen, ihr Einkommen liegt teilweise deutlich über dem von akademisch Gebildeten. In vielen Fällen üben sie anspruchsvolle Tätigkeiten als Spezialisten, Führungskräfte oder Unternehmer aus. Eine fundierte Ausbildung in einem der mehr als 130 Handwerksberufe und ein darauf aufbauender, staatlich anerkannter Fortbildungsabschluss etwa als Meister/in ist die Grundlage dieser guten Berufsaussichten.

Das dreistufige System der Aufstiegsfortbildungen im Handwerk wird als Höhere Berufsbildung bezeichnet. Auf der ersten Fortbildungsstufe ist zum Beispiel direkt nach der Berufsausbildung der Abschluss als Servicetechniker/in möglich. Herzstück der beruflichen Fortbildung im Handwerk sind auf der zweiten Fortbildungsstufe sodann die Meisterqualifizierungen. Die Meisterqualifizierung bereitet Gesellen und Absolventen der ersten Fortbildungsstufe auf die

meisterliche Ausübung ihres Handwerks, das Führen des eigenen Unternehmens und die Ausbildungstätigkeit vor.

Mit dem Abschluss in der Tasche werden sie entsprechend häufig als Führungskräfte und im Bereich der betrieblichen Ausbildung eingesetzt. Möglich ist auch die Gründung des eigenen Unternehmens. In den zulassungspflichtigen Gewerken nach Anlage A der Handwerksordnung (HwO) ist der Meistertitel gar die notwendige Voraussetzung für die Selbstständigkeit. Auf dem Weg dorthin unterstützen die Handwerkskammern mit Existenzgründungsberatungen und informieren über Zuschüsse zur Existenzgründung. Mit einem Abschluss der dritten Fortbildungsstufe, etwa als Betriebswirt/in nach der HwO, können die meisterliche Kompetenz oder Aspekte der Unternehmensführung schließlich fachlich vertieft werden.

Wichtig zu wissen: In vielen Fällen fördert der Staat die Teilnahme an einer Aufstiegsfortbildung. Das häufigste Instrument hierfür ist das Aufstiegs-BAföG. Für die Prüfungen der Höheren Berufsbildung sind die Handwerkskammern zuständig. Die Gleichwertigkeit der beruflichen und akademischen Abschlüsse spiegelt sich übrigens auch im Deutschen Qualifikationsrahmen wieder – dort werden die Abschlüsse der Höheren Berufsbildung formal gleichwertig zu den Abschlüssen an Hochschulen eingeordnet. So entspricht der Handwerksmeister dem Bachelor im akademischen Bereich, der Betriebswirt nach der Handwerksordnung entspricht dem Master.



Dr. Volker Born, Experte für Berufliche Bildung beim Zentralverband des Deutschen Handwerks e.V. (ZDH)

Zentralverband des Deutschen Handwerks e.V. (ZDH)

Der ZDH vertritt die Interessen von einer Million Handwerksbetrieben in Deutschland mit mehr als 5,4 Millionen Beschäftigten und rund 360.000 Auszubildenden. Auf seinem Internetportal bietet der Verband einen umfassenden Überblick zum Thema Handwerk – von wirtschaftlichen Daten und Perspektiven über Ausbildungsinfos bis zu Flüchtlingsintegration und Entwicklungszusammenarbeit.

www.zdh.de

Anerkennung im Ausland erworbener Qualifikationen und berufspraktischer Erfahrungen

Im Ausland erworbene Berufsqualifikationen kann man in Deutschland formal anerkennen lassen.

Für handwerkliche Qualifikationen sind die Handwerkskammern die zuständigen Anerkennungsstellen, die die Gleichwertigkeit zwischen ausländischen und deutschen Berufsqualifikationen überprüfen und feststellen.

Weitere Informationen:
www.anerkennung-in-deutschland.de

Um rein praktische Berufserfahrung im Handwerk, die auch im Ausland erworben sein kann, als gleichwertig mit deutschen Berufsabschlüssen anerkennen zu lassen, gibt es seit kurzem auch die sogenannte Validierung non-formal und informell erworbener Berufskompetenzen. Das geschieht derzeit etwa im vom BMBF geförderten Projekt ValiKom. Die Validierung kann zurzeit nur an ausgewählten Standorten und in festgelegten Berufen erfolgen.

Nähere Informationen: www.valikom.de

Handwerkskammern (HWK) in Deutschland

Die einzelnen Handwerksbetriebe in Deutschland sind in regional zuständigen Handwerkskammern (HWK) zusammengeschlossen. Diese bieten neben der Interessenvertretung einzelner Handwerkszweige und -berufe und der gesetzlichen Vertretung aller Handwerker eines Bezirks unter anderem

- Beratung zur Existenzgründung
- betriebswirtschaftliche Beratung von Inhabern und Existenzgründern
- Informationen zu Aus- und Weiterbildung
- Service-Center mit Handwerkersuche, Lehrstellenbörse und Betriebsbörsen

Die HWK-Beratungsstellen beraten telefonisch, bei regelmäßigen Sprechtagen und machen sich auf Wunsch auch vor Ort in den Betrieben ein Bild.

Einen Überblick bietet die Seite

www.handwerkskammer.de

Viele Informationen über Handwerksberufe findet man auch auf der Website des Deutschen Handwerkskammertags (DHKT):

www.handwerk.de

Meisterschulen und Aufbauseminare der HWK

Die HWK bieten für Auszubildende, Fachkräfte, Führungskräfte und Unternehmer in ihren Bildungszentren Weiterbildungs-, Fortbildungs- und Meisterkurse an. Den passenden Kurs findet man auf den Internetseiten der regionalen Handwerkskammern. Die Abschlüsse der Höheren Berufsbildung sind formal gleichwertig mit Abschlüssen an Hochschulen. So entspricht der Handwerksmeister dem Bachelor im akademischen Bereich, der Betriebswirt nach der Handwerksordnung entspricht dem Master.

Zentralverband der Weiterbildung im Deutschen Handwerk (ZWH)

Die ZWH ist eine bundesweit tätige Dienstleistungseinrichtung für alle handwerklichen Bildungsstätten. Die Webseite bietet Informationen zu Lehrgangskonzepten und Lernmedien, Planung und Durchführung von Seminaren, Veranstaltungen, nationalen und internationalen Berufsbildungsprojekten und vieles mehr.

www.zwh.de

Daten und Fakten zum Handwerk für das Jahr 2016



Beschäftigtenentwicklung im Handwerk (alle Anlagen)



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen

Juni 2016

Zentralverband des Deutschen Handwerks

Das Handwerk in Deutschland bietet etwa 5,5 Millionen Arbeitsplätze (Quelle: ZDH).

Lehren an beruflichen Schulen

Um an beruflichen Schulen unterrichten zu können, bedarf es entweder eines Studiums für Lehramt an beruflichen Schulen oder einer Fachlehrerausbildung. Voraussetzung für die Fachlehrerausbildung sind in der Regel ein mittlerer Bildungsabschluss und je nach Bundesland und gewählter Fachrichtung entweder die Erste Staatsprüfung für das Lehramt an beruflichen Schulen oder eine Meister- bzw. Technikerprüfung in Verbindung mit entsprechender Berufspraxis. Darüber hinaus besteht in vielen Bundesländern derzeit außerdem die Möglichkeit, sich mit Hochschulabschluss (Universität) ohne Lehramtsausbildung für bestimmte Fächer bzw. Fachkombinationen im Schuldienst zu bewerben (Quer-/Seiteneinstieg). Die spe-

zifischen Bedingungen und Möglichkeiten sind je nach Bundesland verschieden. Über die Lehrerausbildung in den einzelnen Bundesländern informieren die Bezirksregierungen. Einen Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten in den einzelnen Bundesländern und weitere Links bieten darüber hinaus folgende Seiten:

www.bildungsserver.de
(Infos zum Berufsschulwesen allgemein sowie zu den Themen „Lehrämter für berufliche Schulen“ und „Quer- und Seiteneinsteiger“)
<https://berufenet.arbeitsagentur.de>

Messen

Die Internationale Handwerksmesse (IHM) bietet als Leitmesse für das Handwerk einen Überblick über die gesamte Branche. Die nächste IHM findet vom 13. bis 17.3.2019 in München statt.

www.ihm.de

Andere relevante Messen in der Handwerks- und Technologiebranche sind oft gewerbespezifisch. Viele Informations- und Kontaktmöglichkeiten bieten auch lokale Jobmessen, auf denen sich Unternehmen präsentieren, die Mitarbeitende suchen.

Einen Überblick über Termine, Angebote, Aussteller und Besucherzahlen von in- und ausländischen Messen bietet der Ausstellungs- und Messe-Ausschuss der Deutschen Wirtschaft e.V. (AUMA) auf seiner Internetseite:

www.auma.de

Weitere Infos zu Messeterminen findet man auch unter

www.messeninfo.de
www.messen.de

Aktiv im Ausland

Ausbildung in den Bereichen Management, Sanitärinstallation und Erneuerbare Energien



Christian Kolsch (m.) bei der praktischen Ausbildung von Berufsschullehrern im Bereich „Solarhermie und Photovoltaik“ in Marokko

1992 habe ich mich als Sanitärmeister beim DED beworben und hatte daraufhin in Burkina Faso meinen Einsatzort, um dort die erste Sanitär-Ausbildungsstätte des Landes aufzubauen. In Bobo-Dioulasso stand ich vor einem neuen, aber abgesehen von Staub und Schmutz leeren Gebäude. Das Ausbildungszentrum, zu dem meine Ausbildungsstätte gehörte, war dem dortigen staatlichen Arbeitsamt untergeordnet. Meine erste Aufgabe bestand in der Ausstattung der Ausbildungsstätte. Da die finanziellen Mittel bei weitem nicht ausreichten, um alle notwendigen Anschaffungen zu machen, suchte ich nach anderen Lösungen und kaufte vieles second-hand, vom Schrottplatz.

Allround-Programm in Burkina Faso

Nach Erarbeitung eines Lehrplans konnte ich beginnen, Lehrlinge aus den Betrieben vor Ort nach dem dualen System auszubilden. In Abendkursen wurden auch die Handwerker weitergebildet. Da es noch keine Lehrer für diesen Berufszweig gab, kam auch noch die Ausbildung der Ausbilder hinzu. Die ansäs-

sigen Handwerker konnten sich auch an uns wenden, um sich Hilfe bei Problemen in der Praxis zu holen. Mein Arbeitsfeld war somit sehr umfassend – von der Entwicklung von Lehrplänen und Unterrichtsmodulen über die Lehrlings- und Ausbilder-Ausbildung bis hin zur Handwerkerförderung und Teilnahme an Messen.

Als mein einmal verlängerter Vertrag nach vier Jahren auslief, beschloss ich, mich zum Betriebswirt im Handwerk weiterzubilden. Unterstützt wurde dies durch das Förderungswerk der AGdD.

Als MAP nach Palästina

Danach erhielt meine Frau über CIM einen Vertrag in Palästina. Ich hatte erst einmal den Status des mitausreisenden Ehemanns. Nachdem unser Sohn in Palästina zur Welt kam, erweiterte sich mein Arbeitsfeld vom Hausmann zum Vater. Da meine Frau ebenfalls im Bereich der beruflichen Bildung tätig war, ergaben sich vielfältige Kontakte. Bald fragte der Projektleiter des Landesinstituts für berufliche Bildung (LIB) NRW an, ob

ich die Lehrer an der örtlichen Berufsschule unterstützen und die Lehrinhalte praxisbezogener gestalten könne. Es folgte ein weiterer Vertrag mit LIB NRW, um die Ausbildungsstätte Sanitär zu sanieren und die Ausbilder weiterzubilden.

Managementprogramm in Namibia

Aufgrund meines Abschlusses „Betriebswirt im Handwerk“ bekam ich im Anschluss an den Vertrag in Palästina ein Angebot, für den DED in Namibia tätig zu sein. Diesmal hatte meine Frau die Rolle der mitausreisenden Partnerin.

In Namibia lag mein Einsatzgebiet zunächst nördlich des Etosha Parks, in der Region Oshakati, nach zwei Jahren zogen wir mit dem Projekt nach Katima Mulilo, 1100 Kilometer weiter im Osten. Ich arbeitete in einem Managementprogramm, das auf die Weiterbildung für kleine und mittelständische Unternehmer zugeschnitten war. Die Teilnehmer verpflichteten sich, innerhalb eines Jahres an fünf einwöchigen Workshops teilzunehmen. Im zweimonatigen Rhythmus vermittelte eine Consultingfirma theoretisches Wissen zu Themen wie Produktfindung, Produktionsablauf, Marketing, Kostenkalkulation und zum Erstellen von Businessplänen. Ich betreute die Teilnehmer zwischen den Workshops und half ihnen, das Erlernte in die Praxis umzusetzen sowie auftretende Probleme zu lösen. So habe ich jedes Jahr 20 bis 25 kleine- und mittelständische Unternehmer/innen betreut und ihnen mit Ideen und Hilfe zur Seite gestanden. In der Folge wurde beispielsweise der erste Fahrrad-Kurier-Service in Namibia eingerichtet, um arbeitslosen Jugendlichen Arbeit zu geben. Mit Hilfe dieses Programms sind jedes Jahr 60 bis 80 permanente Arbeitsstellen und zwischen 200 und 350 saisonale Arbeitsstellen entstanden. Das war bisher meine spannendste Tätigkeit im Ausland.

Zurück nach Deutschland und Existenzgründung

Aus familiären Gründen haben wir Namibia nach zweieinhalb Jahren verlassen. Meine Mutter war zum Pflegefall geworden und

ich wollte meine Familie in der Pflege unterstützen. Ich beschloss, mich selbständig zu machen: So konnte ich meine Zeit frei einteilen und auch meinen Teil der Pflege übernehmen. Über das Arbeitsamt habe ich zuerst ein Existenzgründungsseminar besucht, das mir wertvolle Informationen und Anregungen für meine Selbständigkeit gegeben hat. Zum Abschluss wurde auch geprüft, ob mein Businessplan in die Praxis umsetzbar ist.

Danach habe ich mich noch beim Elektro Technologie Zentrum Stuttgart (ETZ) zum Solarteur weitergebildet, um nach zehn Jahren Auslandseinsatz wieder Anschluss an die technische Entwicklung in Deutschland zu bekommen. Auch die Ausbildung zum Solarteur wurde durch das Förderungswerk der AGdD unterstützt, zusätzlich gab es noch vom Land über die Handwerkskammer einen Zuschuss.

Zehn Monate nach unserer Rückkehr habe ich im Mai 2004 mein Geschäft gegründet. Die Gewerbeanmeldung war mit vielen Formalitäten verbunden, zudem musste ich mich auch mit veränderten Vorschriften und Techniken vertraut machen. Kaum war das erledigt, fielen Versicherungsagenten und Firmenvertreter wie Geier über mich her. Aber: Da wir uns in dem Dorf niedergelassen haben, in dem ich aufgewachsen bin, ließen die ersten Aufträge erfreulicherweise nicht lange auf sich warten.

Im darauf folgenden Jahr habe ich einen Fliesenleger kennengelernt und angestellt. So konnte ich außer Solarthermie- und PV-Anlagen auch Badkomplettansierungen – alles aus einer Hand – anbieten.

Die Montage von Solarthermie erforderte, dass ich mich auch mit der Installation von Heizungssystemen auseinandersetzte. Durch den Einsatz der erneuerbaren Energien hat sich auch die Installationsweise in der Heizungsbranche verändert, mein Wissensdefizit habe ich durch firmeninterne Schulungen bei den Herstellern behoben. Und auch in der Sanitärtechnik hat sich einiges verändert, die Rohre wurden beispielsweise nicht mehr gelötet sondern gepresst. Durch Besuche von Ausstellungen habe ich mich über die neuesten Trends informiert. Insgesamt hat sich das Berufsbild während meiner Auslandsaufenthalte geändert, die Berufe des Sanitär- und Heizungsinstallateurs sind heute zum Anlagenmechaniker zusammengefasst.

Auch die AGdD hat einen wertvollen Beitrag zu meiner Existenzgründung geleistet.

In einem Rückkehrer-Seminar konnte ich mein Logo und meinen Slogan „Werden Sie Kunde der Sonne“ entwickeln.

Freiraum für Kurzezeiteinsätze

Glücklicherweise habe ich meinen Bruder, einen gelernten Heizungsbauer, dafür gewinnen können, in meinem Betrieb mitzuarbeiten. Das erlaubte mir, nicht nur davon zu träumen, ab und zu für Kurzeinsätze wieder in der EZ tätig zu sein, sondern diese Träume auch umzusetzen.

Ein Kollege aus der EZ machte mich 2007 auf die Stellenausschreibung einer Consultingfirma aufmerksam, mit der ich dann einen dreiwöchigen Auslandseinsatz realisieren konnte.

In einem multidisziplinären Team wurde eine Machbarkeitsstudie erarbeitet, wie die Ausbildung der Berufsschulen im südlichen Algerien verbessert werden kann. Ebenfalls durch einen ehemaligen EZ-Kollegen kam ein anderer Auslandseinsatz: Die Handwerkskammer Frankfurt-Rhein-Main hat mich 2015 nach der Beteiligung an einer Machbarkeitsstudie beauftragt, Material und Werkzeuge für eine Solarausbildung für eine Berufsschule in Fes zusammenzustellen. Nachdem der Container angekommen war, begann der 14-tägige Aufbau einer Solarthermie- und einer PV-Anlage. Um die einheimischen Lehrer mit den neuen Installationen vertraut zu machen, folgten entsprechende Unterrichtseinheiten zur Ausbildung der Ausbilder. Dazu flog ich noch vier Mal jeweils für eine Woche nach Marokko. Diese Einsätze habe ich als willkommene Abwechslung und Herausforderung gesehen, obwohl die Vor- und Nachbereitung neben meinem Alltagsgeschäft in Deutschland viel Arbeit machte.

Erfahrungen zur Existenzgründung

Für mich hat es sich sehr bewährt, vor der Gründung die Unternehmensform gründlich zu bedenken. Auch die Beratung durch einen guten Steuerberater hat mir sehr geholfen. Beruhigend war darüber hinaus, dass ich im ersten Jahr noch Unterstützung vom Arbeitsamt bekam, und vor allem auch, dass meine Ehepartnerin das Familieneinkommen absichern konnte.

Meine Erfahrungen aus der Lehrtätigkeit in den EZ-Projekten haben mir geholfen, auch meinen Kunden technische Aspekte besser näherzubringen. Die Fremdsprachen, die ich durch die Auslandseinsätze verbessert und auch neu gelernt habe, helfen mir nun auch

hier bei Kunden aus dem Ausland. So habe ich es meinem Aufenthalt in Burkina Faso zu verdanken, dass es keine Sprachbarriere mehr zum nahen Frankreich gibt und wir viel öfter über die Grenze fahren als früher.

Werbung habe ich nur am Anfang gemacht, meistens werden wir durch Mund zu Mund-Propaganda weiterempfohlen. Viel Werbung kann dazu führen, dass man plötzlich viele Anfragen erhält, die Arbeit dann nicht mehr erledigt bekommt und die Kunden hinhalten muss. Was ein enttäuschter Kunde dann erzählt, können 100 begeisterte Kunden nicht wettmachen. Deshalb ist natürlich auch saubere und gute Arbeit eine entscheidende Voraussetzung für den Erfolg. Man sollte sehr um seine Kunden bemüht sein. Ich höre oft, dass sie Aufträge lieber an kleine Unternehmen vergeben als an größere, weil der Chef dann für sie leicht ansprechbar ist und auch selbst die Baustelle besucht. Wichtiger als Werbung war es für mich meine Kontakte zu pflegen – alte wiederzubeleben und neu gewonnene nicht einschlafen zu lassen. Inzwischen habe ich auch ein Netzwerk mit anderen Handwerkern aufgebaut. Wir verschaffen uns gegenseitig Aufträge und helfen uns aus. Es gibt auch organisierte Treffen von Handwerkern desselben Gewerks, die nicht im direkten Konkurrenzkampf miteinander stehen, um sich auszutauschen.

Bei den Produktherstellern kann man sich auf deren Websites oft in die „Handwerker-suche“ eintragen lassen, das kann auch zu Aufträgen führen. Und weitere Möglichkeiten, Kunden zu akquirieren, bieten die sozialen Medien.

Fazit

Wenn man über Existenzgründung nachdenkt, sollte man eines beachten: Selbständigkeit bedeutet, dass man ständig und über einen Acht-Stunden-Tag hinaus – oft auch am Wochenende – im Einsatz ist. Und das erfordert auch Toleranz und Unterstützung durch den Lebenspartner.

Christian Kolsch
Sanitärmeister, Betriebswirt im Handwerk, Solarteur
1992 - 1996: Burkina Faso, DED
2001 - 2003: Namibia, DED

Interview mit Michael Steeb, AGEH

Ein langes Berufsleben im Zeichen des Entwicklungsdienstes

Michael Steeb war seit Februar 2000 Geschäftsführer der AGEH. Im Mai 2018 beendet er seine berufliche Karriere und verabschiedet sich in den Ruhestand.

In seinem Berufsleben war er zuvor unter anderem selbst als Entwicklungshelfer mit der AGEH in Tansania und Ruanda und als Landesbeauftragter des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) in Benin.

Als Vorstandsmitglied hat er sich mit seinen Ideen und Anregungen über viele Jahre in der AGdD engagiert.



©AGEH/Christoph Seelbach

AGdD: Herr Steeb, Sie sind 18 Jahre Geschäftsführer der AGEH und insgesamt noch sehr viel länger in der EZ tätig gewesen. Wie sind Sie zur Entwicklungszusammenarbeit gekommen?

Nach meinem Studium in den siebziger Jahren war ich zunächst in der Diözese Speyer im Bereich der katholischen Jugendarbeit beschäftigt. In dieser Zeit kam ich erstmals mit entwicklungspolitischen Fragen in Berührung. Was mich zum Beispiel sehr beeindruckt hat, war die damalige Misereor-Aktion zu Südafrika. Das war noch in der heißen Zeit der Anti-Apartheid-Bewegung. Meine Frau und ich hatten damals schon eine besondere Beziehung zu Afrika: Wir hatten afrikanische Freunde, die wir hier während des Studiums kennengelernt hatten. Wir waren auch bereits mehrfach in Afrika gewesen. Und das führte schließlich dazu, dass wir uns 1985 gemeinsam bei der AGEH bewarben und ins Ausland gingen.

AGdD: Sie waren dann selbst Entwicklungshelfer. Wo waren Sie und mit welchen Aufgaben waren Sie betraut?

Wir waren mit einem AGEH-Vertrag insgesamt vier Jahre in Tansania und ich habe dort in einem Kooperationsprojekt mit dem holländischen und deutschen Aussätzigen-Hilfswerk und dem tansanischen Gesundheitsministerium gearbeitet. Es ging um die Organisation der Lepra- und Tuberkulosearbeit, später dann auch um die HIV/Aids-Problematik. Danach waren wir fast vier Jahre in Ruan-

da, wieder mit einem AGEH-Vertrag. Dort haben meine Frau und ich als Koordinatoren für die „Partnerschaft Rheinland-Pfalz-Ruanda“ in Kigali gearbeitet. 1993 schlossen sich noch einmal fünf Jahre in Benin an, wo ich als Landesbeauftragter des (damaligen) DED für das Landesprogramm verantwortlich war.

AGdD: Was ist das Besondere der personellen Entwicklungszusammenarbeit bei der AGEH?

Wenn Sie bei uns, bei der AGEH, auf das Logo schauen, dann steht dort „mitmenschen“. Darin kommt unsere Grundüberzeugung zum Ausdruck, dass Veränderungen nur MIT Menschen möglich sind, vor allen Dingen mit DEN Menschen, die unmittelbar von den Veränderungen betroffen sind. FÜR jemanden etwas zu tun ist in diesem Zusammenhang nach unserer Überzeugung nicht nachhaltig. Wir legen großen Wert darauf, dass Menschen als handelnde Subjekte respektiert werden, dass sie in diesem Sinne gestärkt werden – nur dann kann sich auch etwas wirklich verändern. Diese Überzeugung gibt es natürlich auch bei anderen, bei nichtkirchlichen Organisationen. Für uns jedenfalls ist das ein sehr zentraler Grundsatz. Auch vom Verständnis unseres Glaubens her: Wir sind als Menschen auf ein Gegenüber angelegt. Ohne dieses Gegenüber sind wir nicht lebensfähig. Es geht uns deshalb darum, Schritte gemeinsam zu gehen. Und dabei verstehen wir uns selbst als Lernende, die aus der Entwicklungs-

zusammenarbeit viel Wertvolles in unsere eigene Gesellschaft mitnehmen. Im Grunde ist ja schon der Begriff Entwicklungszusammenarbeit etwas aus der Zeit gefallen – der Begriff wohl gemerkt, nicht das, was inhaltlich dahintersteht. Er suggeriert ja, dass jemand etwas für andere entwickelt. Das sehen wir heute völlig anders: Ob Norden oder Süden – wir sitzen doch alle im gleichen Boot. Und dieses Boot ist mehr als leck geschlagen, da läuft ordentlich Wasser rein. Dabei sind zahlreiche Probleme, die die Menschen im Süden betreffen, durch uns verursacht.

Besonders augenfällig ist das in der Klimafrage. Oder auch in der Frage: Wie und warum ist Reichtum so verteilt? Wer hat Zugang zu Ressourcen? Die aktuellen Verhältnisse sind ja nicht so „vom Himmel gefallen“, sie sind vielmehr durch uns Menschen gemacht. Und insofern haben wir auch eine gemeinsame Verantwortung. Wir nehmen diese Verantwortung vielleicht deshalb als besonders groß wahr, weil wir ja hier im Norden in einer überaus privilegierten Situation leben.

Dabei wissen wir es nicht besser als die Menschen im Süden. Wir brauchen vielmehr das weltweite Wissen, um für die Menschheit entscheidende Fragen zu beantworten. Da gibt es so viel, was wir voneinander lernen können und müssen.

AGdD: Wenn Sie den deutschen Entwicklungsdienst betrachten, sehen Sie da Besonderheiten im internationalen Vergleich?

Wir haben mit dem Entwicklungshelfergesetz, das die damalige Bundesregierung 1969 verabschiedet hat, eine Grundlage, die sich in dieser Form sehr bewährt hat. Dies ermöglicht es Menschen jeden Alters für drei, vier, fünf Jahre oder auch länger im Bereich der EZ aktiv zu werden. Es erlaubt, das eigene Fachwissen in einem solidarischen Sinne zu nutzen und zur Verfügung zu stellen. Etwas Vergleichbares gibt es nur in wenigen anderen Ländern.

AGdD: Worin sehen Sie denn die Bedeutung der AGdD in diesem Zusammenhang?

Wir haben unterschiedliche Dienste. Und jede dieser Organisationen bringt ihre eigene

Kultur, ihren eigenen Hintergrund mit. Und da übernimmt die AGdD eine wichtige Funktion. Sie hilft uns, einen gemeinsamen Rahmen zu finden. Sie sorgt für den nötigen Austausch und die Diskussion wichtiger gemeinsamer Fragen: Was ist förderlich? Was muss verändert werden? Nur so können wir gemeinsam um den Entwicklungsdienst ringen, um sein Profil, seine Perspektiven und um seine Weiterentwicklung.

AGdD: Welche Veränderungen haben Sie in den vielen Jahren, in denen Sie sich mit dem ED beschäftigt haben, beobachten können?

Das Selbstverständnis vieler Menschen, die heute den Entwicklungsdienst absolvieren, hat sich doch stark verändert. Es geht heute mehr um die GEMEINSAME Verantwortung für diese Erde insgesamt. Das wird auch an den Zielsetzungen der Agenda 2030 für eine nachhaltige Entwicklung deutlich. Darin wird diese globale Verantwortung ja gesehen und formuliert. Und das spiegelt sich im Denken vieler Menschen, die Entwicklungsdienst leisten, und auch im Denken der Dienste. Wichtige Fragestellungen sind heute: Wie können wir Vernetzungen schaffen? Wie können wir Zugänge zu Informationen schaffen? Was an Wissen aus dem Süden wird für Veränderungen bei uns benötigt?

Nehmen wir die Agrarfrage als Beispiel: Es geht ja nicht mehr vorrangig darum, wie man in Tansania mehr Kartoffeln erzeugen kann. Es geht vielmehr um die Probleme globaler Agrarmärkte mit allem, was damit verbunden ist: vom Saatgut bis zu den weltweiten Warenströmen. Und da ist es wichtig, dafür zu sorgen, dass auch die Bauern im Süden, etwa im Tschad, ihre Stimme, ihr Wissen, ihre Kompetenzen einbringen können.

Und: Wir müssen die Probleme auch im Zusammenhang mit der Landwirtschaft hier bei uns sehen. Wenn man Bauern aus dem Süden und dem Norden zusammenbringt, entdecken diese oft sehr schnell, wie viele gleiche Sichtweisen und Interessen sie haben. Solche Formen von Vernetzung zu stärken, ist eine wichtige, zentrale Aufgabe. Es spricht nichts dagegen, globale Strukturveränderungen und multinationale Vorhaben zu entwickeln. Aber wenn das nicht „geerdet“ ist, wenn nicht die Menschen vor Ort ihre Stimme einbringen können, dann wird das nicht funktionieren. Und daraus ergeben sich für den Entwicklungsdienst wichtige Aufgabenstellungen.

AGdD: Wie haben Sie denn Ihre Rückkehr aus dem Entwicklungsdienst erlebt?

Es war schon eine Rückkehr schweren Herzens. Aber ich empfand die Rückkehrerfahrung als sehr wertvoll: das, was wir im Ausland erlebt haben, in unserer eigenen Gesellschaft gespiegelt wahrzunehmen. Ich bin heute überzeugt, dass es nicht der Weg sein kann, im ED von einem Job zum anderen zu „hoppen“. Meines Erachtens geht dabei ein wesentliches Element verloren, so eine Art „produktive Fremdheit“. Ich erlebe, dass ich nur einen kleinen Ausschnitt, eine von vielen Perspektiven der Welt wahrnehme, was sehr viel Energie und Kreativität freisetzt. Damit können Rückkehrer/innen ganz besondere und wertvolle Perspektiven in unsere Gesellschaft einbringen. Mir fällt das Beispiel eines Landwirts ein, der aus dem ED zurückkam, den elterlichen Hof übernahm und diesen völlig neu ausrichtete – auf der Basis der Erfahrungen, die er im Süden gemacht hat. Er wollte anders, nachhaltiger, bewusster produzieren. Der ED hat ihn selbst, sein Handeln verändert und ihn ungewöhnliche Lösungsansätze finden und umsetzen lassen.

Und ich kenne viele, die sagen: Der Entwicklungsdienst war die wichtigste und prägendste Zeit meines Lebens.

AGdD: Hatten Sie denn nach der Rückkehr den Eindruck, dass diese Erfahrung hier gewertschätzt wurde?

Was ich persönlich erfahren habe, war nicht so sehr Geringschätzung, sondern eher Desinteresse an der gesamten Thematik. Das hat sich, denke ich, doch inzwischen geändert und es wird sich weiter verändern, auch in der Wirtschaft. In Zeiten der Globalisierung sind Menschen mit interkultureller Erfahrung, die gelernt haben, mit besonderen Herausforderungen umzugehen, gefragt. Das war früher sicher anders. Da wurde Entwicklungsdienst von manchen Arbeitgebern auch schon einmal mit Abenteuerurlaub – drei Jahre Tropen – verwechselt. Viele konnten sich einfach nicht vorstellen, was man eigentlich so im ED macht. Und da ließen sich klassische Berufsverläufe auf dem deutschen Arbeitsmarkt leichter nachvollziehen und beurteilen.

AGdD: Welche Erlebnisse und Begegnungen haben denn besonderen Eindruck bei Ihnen hinterlassen?

Mich haben viele Kolleginnen und Kollegen mit ihrem Engagement und ihrem Einsatz beeindruckt. Besonders im Gedächtnis ge-

blieben sind mir Begegnungen mit Menschen – unabhängig von Qualifikation und Position, die manchmal sogar mit ihrer eigenen Familie in einem Dorf fernab der großen Städte ihre Arbeit gemacht haben, die eine noch viel größere Nähe entwickelt und auch das Leben mit den Menschen dort geteilt haben.

Das ist die eine Seite. Dann fallen mir aber vor allem Menschen ein, denen ich begegnen durfte, die eine unglaubliche Größe aufbrachten, die man ihnen auf den ersten Blick gar nicht zugetraut hätte. Ich denke an eine Frau in Ruanda, die in unserem Haus gearbeitet hat – eine Hutu-Frau, die ihre Tutsi-Nachbarn versteckt hat und dafür umgebracht wurde. Sie wusste genau, welcher Gefahr sie sich aussetzte, und sie half trotzdem. Oder Leute, die in Theaterprojekten Missstände ihres Landes angeprangert haben, und dabei das Risiko eingegangen sind, ins Gefängnis zu kommen oder ihr Leben zu lassen. Das sind Menschen, die Hoffnung machen für diese Länder und die unbedingt unsere Unterstützung brauchen. Und ich betrachte es als unglaubliches Privileg, dass ich diesen Menschen begegnen durfte.

AGdD: Werden Sie denn auch zukünftig der AGEH und dem Thema Entwicklungsdienst verbunden bleiben?

Den Menschen werde ich verbunden bleiben. Aber ich habe die Haltung: Wenn man geht, dann sollte man auch wirklich gehen. Es gibt eine gute Nachfolgerin, also kann ich auch gut gehen. Und es gibt noch so viel auf dieser Welt, was mich herausfordert, wo ich mich engagieren kann.

Ich war aufgrund meiner Funktion in den letzten 18 Jahren bei der AGEH an vielen Prozessen und Entwicklungen beteiligt – auch international, konnte beispielsweise an Konferenzen teilnehmen und bin dabei mit sehr vielen beeindruckenden Menschen zusammengekommen. Das wird zukünftig etwas weniger der Fall sein und das werde ich sicherlich auch vermissen.

Aber andererseits: Ich freue mich wirklich darauf, bald mehr Herr meines eigenen Kalenders zu sein und ihn nur noch mit meiner Frau zu teilen.

AGdD: Herr Steeb, wir sagen Danke für das Gespräch und für Ihre engagierten Jahre auch in der AGdD. Für die Zukunft wünschen wir Ihnen alles Gute.

Für *transfer* sprach Dieter Kroppenber mit Michael Steeb.

Weiterbildung während des Entwicklungsdienstes

Online zum Master Photovoltaics



© Ramona Heim

Seit August 2013 bin ich für die GIZ als Entwicklungshelfer in Brasilien tätig. Hier unterstütze und berate ich brasilianische Berufsbildungsorganisationen beim Aufbau und bei der Einführung von Berufsbildungs- und Fortbildungsangeboten im Bereich Erneuerbare Energien. Das Projekt ist Teil des Energieprogramms der GIZ Brasilien. Zuvor habe ich ein Soziologiestudium an der Universität Bielefeld und ein Studium der Elektrotechnik mit Fokus auf Erneuerbare Energien an der FH Bielefeld absolviert. Außerdem habe ich studienbegleitend schon rund zwei Jahre Erfahrungen im Bereich Solarenergie bei einem Unternehmen der Solarbranche sammeln können.

Im September 2014 beschloss ich von Brasilien aus ein Fernstudium zu beginnen. Ich entschied mich für den berufsbegleitenden Masterstudiengang „Photovoltaics“, den die Universität Freiburg in Kooperation mit dem Fraunhofer Institut für Solare Energiesysteme (ISE) anbietet. Ich wusste, dass die GIZ Fort- und Weiterbildungen ihrer Mitarbeiter/innen beispielsweise durch flexible Arbeitszeitregelungen aktiv fördert, sofern sie zur Kompetenzstärkung im Hinblick auf die Projektarbeit beitragen. Das war bei mir der Fall, da ich hier in Brasilien auch fachlich im Bereich Solarenergie unterstütze und berate – beispielsweise bei der Lehrplanentwicklung, der Spezifizierung der Laborausstattung und der Lehrerfortbildung. Auch vom Förderwerk der AGdD erhielt ich eine Unterstützung für das Studium, das meine Chancen für einen zukünftigen Wiedereinstieg in den deutschen Arbeitsmarkt verbessert.

Das gewählte Format des berufsbegleitenden, online-basierten Fernstudiums kam

meiner Arbeitssituation besonders entgegen, so konnte ich meine Studienzeiten frei einteilen.

Online-Studium mit Präsenzphasen

Der Masterstudiengang umfasst sechs Semester: Zuerst werden Grundlagenfächer wie Physik, Halbleitertechnik und Leistungselektronik behandelt. Dann folgen zwei Semester mit Vertiefungsfächern. Das fünfte Semester konnte ich aus Wahlfächern nach meinen Interessen zusammenstellen und im sechsten stand schließlich die Masterarbeit an.

Die Vorlesungen werden von den Dozenten aufgezeichnet und dann online zur Verfügung gestellt. Dazu gibt es wöchentliche Tutorien und Online-Meetings. Diese finden in einem digitalen Forum der Lehrplattform Ilias der Uni Freiburg statt. Hier konnte ich mich persönlich mit Dozenten austauschen und Fragen zu den Vorlesungen klären. Zudem gab es die Möglichkeit, in einem peer-to-peer Forum mit den Kommilitonen zu kommunizieren und gemeinsame Gruppenarbeiten zu besprechen.

Jedes Semester endet mit einer ein- bis zweiwöchigen Präsenzphase. In dieser Zeit finden unter anderem Prüfungen und die Laborpraktika statt. Zudem kann man an Übungsseminaren teilnehmen und offene Fragen abschließend klären.

Die Suche nach dem Lernrhythmus

Für mich bestand die besondere Herausforderung darin, einen guten Lernrhythmus zu entwickeln. Dies ist mir angesichts häufiger Dienstreisen nicht immer leichtgefallen. Hinzu kam die alltägliche Routine in einem vierköpfigen Haushalt mit zwei Kindern im

Alter von mittlerweile zehn und fünf Jahren. Erst gegen Ende des zweiten Semesters habe ich einen guten Rhythmus entwickeln können: Zwei- bis dreimal in der Woche habe ich am Abend die Vorlesungen gehört und am Wochenende schließlich die Übungsblätter bearbeitet. Diesen Rhythmus habe ich auch auf Dienstreisen beibehalten, indem ich Wartezeiten am Flughafen und die Zeit während des Fluges zum Lernen genutzt habe. Mit Ohrstöpseln oder Kopfhörern kann man doch auch an öffentlichen Orten ganz gut und konzentriert studieren.



Uzoma Edward Madukanya
2013 - heute: Brasilien, GIZ

Bis auf zwei Ausnahmen, an denen ich aufgrund wichtiger Projekttermine hier in Brasilien aussetzen musste, habe ich an allen Präsenzphasen teilgenommen. Diese Aufenthalte in Deutschland waren – über das Studium hinaus – schöne Gelegenheiten, auch die Familie und Freunde wiederzusehen. Außerdem hat es großen Spaß gemacht, Kommilitonen zu treffen und kennenzulernen. Da viele bereits in der Solarbranche tätig sind oder schon Kontakte haben, konnte ich bei diesen Treffen auch mein berufliches Netzwerk ausbauen.

Fazit

Den größten Lernerfolg habe ich durch die praktischen Seminare und durch Projektarbeiten erzielt. Zusätzlich zur beruflichen Arbeit zu studieren verlangt ein hohes Maß an Ausdauer und Selbstdisziplin. Die Stärkung dieser Eigenschaften ist für mich auch ein maßgeblicher Lernerfolg.

Mein Fazit ist daher insgesamt positiv und ich würde jedem, der Mittel und Möglichkeiten hat, sich durch ein berufsbegleitendes Fernstudium weiterzubilden, zu einem solchen Schritt raten.

Neu im AGdD-Team: Yildiz Turhan



Seit März 2018 bin ich bei der AGdD als Finanz- und Verwaltungsassistentin tätig. Vorher habe ich bei einer Bank und im Steuerbüro gearbeitet. Für mich ist das Themenfeld „Entwicklungszusammenarbeit“ ganz neu. Daher bin ich sehr gespannt auf die Begegnungen mit den Menschen, die Entwicklungsdienst leisten, und auf die Geschichten, die die Rückkehrerinnen und Rückkehrer mitbringen.

Yildiz Turhan

Profilpass

Auf der Basis unserer Studie „Entwicklungsdienst qualifiziert. Wie Fachkräfte lernen und ihre Kompetenzen entwickeln“ erarbeiten wir gemeinsam mit der Servicestelle ProfilPASS des DIE – Deutsches Institut für Erwachsenenbildung seit Februar eine Anpassung des ProfilPASS für den Entwicklungsdienst. Der ProfilPASS ist ein Instrument der Kompetenzbilanzierung und -entwicklung. Perspektivisch kann er zur Vor- und Nachbereitung von Fachkräften im Entwicklungsdienst eingesetzt werden.

www.agdd.de/profilpass

Internationaler Workshop „Mobilization for Change“

Vom 10.09.2018 bis 12.09.2018 organisieren wir in Kooperation mit dem Right Livelihood College (RLC) am Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) der Universität Bonn den internationalen Workshop „Mobilization for Change“ in Bonn. Hier treffen Rückkehrer/innen aus dem Entwicklungsdienst auf internationale Nachwuchswissenschaftler/innen und Träger/innen des alternativen Nobelpreises zu einem interdisziplinären Austausch.

Teilnehmen werden unter anderem Nnimmo Bassey (Nigeria) und Hina Jilani (Pakistan). Nnimmo Bassey ist einer der führenden Umweltaktivisten in Afrika und setzt sich seit

Jahrzehnten für Menschenrechte ein. 2010 erhielt er für sein Engagement den Alternativen Nobelpreis. Hina Jilani ist Anwältin und Menschenrechtsaktivistin. Zusammen mit ihrer Schwester Asma Jahangir, Trägerin des Alternativen Nobelpreises 2014, gründete sie die erste Anwaltskanzlei für Frauenrechte in Pakistan. Die Workshop-Sprache ist Englisch.

www.rightlivelihoodaward.org/laureates

Es sind noch Plätze frei. Anmeldung und weitere Informationen zum Workshop unter:

www.agdd.de/seminare

transfer – Rück- und Ausblick



1982 gab das Förderungswerk die erste Ausgabe der Reihe „Bildungsinformation für deutsche Fachkräfte im Ausland“ heraus. Das Thema: „Ausbildung zum Lehrer an beruflichen Schulen“.

Es folgten weitere Themenschwerpunkte wie „Fortbildung und Aufstieg in Baufachberufen“ und „Fortbildung und Aufstieg in Metall- und Elektroberufen“ (insgesamt 12 Hefte in den Jahren 1982 bis 1984). Die

Schriftenreihe wurde zur Beratung genutzt und später durch die **transfer** abgelöst, die erstmals 1989 erschien. Inhaltliche Ausrichtung und Design haben sich im Laufe der Zeit gewandelt.

Auch in diesem Jahr steht wieder eine Veränderung an: Die **nächste transfer-Ausgabe im August** bekommt ein neues Layout.

Thematisch wird es um „Mitausreisende Partner“ gehen. Das Heft wird in Deutsch und Englisch erscheinen. Wenn Sie Ideen oder Anregungen dazu haben, schreiben Sie uns: redaktion@agdd.de.

Unter www.agdd.de/transfer finden Sie Online-Versionen der **transfer**-Ausgaben aus den letzten Jahren. Sie können nach einzelnen Themen und Stichwörtern recherchieren oder komplette Ausgaben als PDF-Dateien herunterladen.

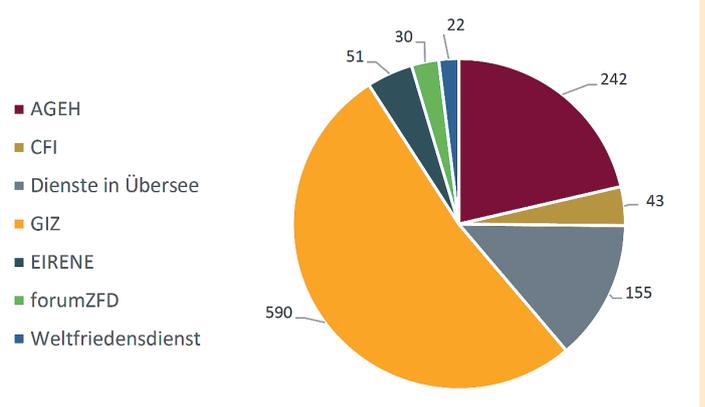
Aktuelle EH-Statistik

Jährlich erstellen wir zu einem Stichtag eine EH-Statistik.

Am 31.12.2017 standen insgesamt 1.133 Entwicklungshelfer/innen unter Vertrag, darunter 306 im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes (27 Prozent).

Weitere Informationen zu Einsatzorten, Altersverteilung und Geschlechterquote finden Sie auf unserer Webseite:

www.agdd.de/entwicklungsdienst-statistik



Dienste in Übersee

Dienste in Übersee gGmbH ist eine 100%ige
Tochter des Evangelischen Werkes für
Diakonie und Entwicklung e.V. mit der Marke **Brot
für die Welt**



Christliche Fachkräfte International



giz Deutsche Gesellschaft
für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ)



Neues Webinar mit Social-Media-Expertin: „Soziale Netzwerke zur Jobsuche nutzen“

Wie integriert man Social Media erfolgreich in die eigene Bewerbungsstrategie? Wie erfahren Sie früher von offenen Stellen? Und wie kann man mit Informationen aus sozialen Netzwerken in Vorstellungsgesprächen punkten? Diese und viele andere Fragen beantwortet Olivera Wahl, Inhaberin von "Starke Freunde – Social Media Marketing und Social Media Recruiting". Dabei zeigt sie auf, wie man sein Netzwerk gezielt ausbaut und online und offline Netzwerk-Aktivitäten optimal miteinander verbindet.

Sie halten sich in einer anderen Zeitzone auf? Wir bieten das gleiche Webinar zu unterschiedlichen Uhrzeiten an, um möglichst vielen Fachkräften die Teilnahme zu ermöglichen. Hier die Termine der etwa 45-minütigen Webinare:

- 4. Juni um 18.00 Uhr (MEZ)
- 15. Juni um 14.00 Uhr (MEZ)
- 20. Juni um 10.00 Uhr (MEZ)

Die nächsten Seminare des Förderungswerks

Bewerbungscoaching – erfolgreich zur neuen Stelle 08.-10.06.2018, Haus am Maiberg Heppenheim

Jede Bewerbung ist ein Balanceakt zwischen Erfüllung der Standards und dem Ausdruck der eigenen Persönlichkeit. In unserem Seminar erfahren Sie, wie Sie sich erfolgreich und individuell bewerben können. Erfahrene Personaler/innen führen mit Ihnen simulierte Gespräche und Sie erhalten wertvolles Feedback, wie Sie Ihre Kompetenzen vermitteln können. Mit Tipps für die Stellensuche und Hinweise zum Netzwerken werden Sie fit gemacht für Ihre Jobsuche.

(Wieder-)Ankommen in Deutschland und der EU Austauschforum für MAPs 23.06.2017, Berlin

Das (Wieder-)Ankommen in Deutschland wirft viele Fragen auf und eröffnet gleichzeitig neue Optionen. Dieses Austauschforum richtet sich explizit an mitausgereiste und mitzurückgekehrte Partner/innen (MAPs), die sich beruflich und persönlich orientieren möchten. In der Gruppe können Sie Ihre Situation reflektieren und sich über Ihre besonderen Ressourcen und Chancen austauschen. Durch kreative Coaching-Methoden werden Sie eingeladen, neue Ansatzpunkte und Strategien der beruflichen Integration und persönlichen Standortbestimmung zu identifizieren. Nach Bedarf wird der Workshop zweisprachig abgehalten.

Dialog-Forum mit ProfilPASS-Workshop: Wie qualifiziert der Entwicklungsdienst? 29.06.-01.07.2018, KSI Siegburg

Wir möchten mit Ihnen unsere in 2017 publizierte Studie „Entwicklungsdienst qualifiziert. Wie Fachkräfte lernen und Kompetenzen entwickeln“ diskutieren. Im Anschluss daran haben Sie die Möglichkeit Ihr persönliches Kompetenzprofil zu erarbeiten. Im Unterschied zum Seminar „Kompetenzbilanz“ unterstützt Sie dabei der eigens für den Entwicklungsdienst angepasste ProfilPASS. Ausgehend von Ihrer Biografie ermitteln Sie Ihre Kompetenzen und Interessen. Mit den Ergebnissen können Sie Ihre beruflichen Ziele abstecken und neue Ideen entwickeln.

Weitere Seminartermine, Teilnahmebedingungen und Informationen zur Anmeldung finden Sie auf unserer Website unter: www.agdd.de/seminare

Mit finanzieller Unterstützung des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung